



IRS Institut für
Regionalentwicklung
und Strukturplanung

In dieser Ausgabe:

- Stadtregion und Wissen
- "Grenzerfahrungen" - Anmerkungen zum 16. Regionalgespräch
- 10. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz
- Detroit: Schrumpfung und Regeneration
- Kurz notiert
- Neues aus den Wissenschaftlichen Sammlungen
- Rufe an die Universität Potsdam
- Zu Gast im IRS
- NEHOM - Konferenz
- Aus den raumwissenschaftlichen Partner-Einrichtungen
- Neu im IRS
- Neuerscheinungen

Metropolregionen ...

unter dem Einfluss von wissensintensiven Dienstleistungen und Informationswirtschaft

Gegenwärtig wird die Rolle metropolitaner Regionen in einer global integrierten Wirtschaft intensiv diskutiert. So wird in der deutschen und europäischen Raumentwicklungspolitik die besondere Funktion dieses Regionstyps hervorgehoben. Metropolregionen werden als Wirtschaftsstandorte dargestellt, die als interregionale und nationale Knoten auch auf der europäischen Ebene integrative Funktionen übernehmen, indem sie zu Standorten transnational agierender Unternehmen werden, sich zu Sitzen von Großunternehmen, ausländischen Vertretungen mit ihren Kontroll- und Direktionszentralen und international bedeutsamen Behörden umgestalten. Dies schließt ihren Wandel von Orten industrieller Prägung zu Umschlagplattformen von Informationen durch wissensbasierte Dienstleister ein. Metropolregionen profilieren sich damit als "Plätze" der Wissenserzeugung, Wissensausbreitung und des Lernens. In Teilbereichen setzen sich bereits Tendenzen der Industrialisierung von Wissensumwandlung und -produktion durch, aus denen sich die

Informationswirtschaft als neuer Wirtschaftssector herausschält (quartärer Sektor).

Das IRS-Leitprojekt "Metropolregionen unter dem Einfluss der Dienstleistungswirtschaft" widmet sich diesen neuen wirtschaftlichen Verwerungsmustern von Wissen und den Formen seiner Mobilisierung. Es untersucht die Gründe, die zum Bedeutungszuwachs der Metropolregionen als Standorte und Ausgangspunkte neuartiger, von der Informationswirtschaft getragener wirtschaftsräumlicher Verflechtung führen. Als Beispiele werden die Regionen *Berlin* (engerer Verflechtungsraum Berlin/Brandenburg) und *München* (Planungsregion München) untersucht. Die beiden in ihrer Wirtschaftskraft und Raumstruktur unterschiedlichen Regionen wurden bewusst ausgewählt, um überprüfen zu können, wie die ungleichen wirtschaftsräumlichen Bedingungen sich im Verhalten der regionalen Dienstleistungsakteure spiegeln. Es ist zwar zu vermuten, dass gleichartige Dienstleister gleichartige Standort- und Verflechtungsanforderungen entwickeln, ihr Verhal-

ten dürfte aber auch durch regionale Besonderheiten, z.B. Pfadabhängigkeiten geprägt sein und sie dürften infolgedessen auch unterschiedliche Beiträge zum wirtschaftlichen Strukturwandel ihrer Region leisten.

Informationsdienstleistungen als Innovations- und Entwicklungsmotor in den Metropolregionen

Untersuchungen der wirtschaftlichen Strukturmuster in deutschen Großstadtreionen belegen, dass in den wirtschaftlich dynamischen Regionen von dem noch vergleichsweise kleinen Wirtschaftszweig der Informationsdienstleistungen besonders starke Veränderungsimpulse ausgehen. Unter dem Begriff Informationsdienstleistungen werden die Funktionen der Beschaffung, Erstellung, Zusammenführung, Speicherung, Überwachung, Interpretation und Analyse von Informationen als wirtschaftliches Aufgabenfeld zusammengefasst.

Allgemein formuliert, liegt die strategische Bedeutung der Informationsdienstleistungen darin, dass sie immobiles und individuelles Wissen einem breiteren Kreis von Nutzern systematisch verfügbar machen, d.h. an Personen gebundenes Wissen explizieren und unterschiedliche Wissensbestandteile zu neuem Wissen kombinieren. Über die Leistungsprozesse, d.h. die Organisation der Explizierung, Kodifizierung und Kommunikation von Wissen, die offensichtlich zentrale Aufgabenfelder der Informationsdienstleister sind, liegen Untersuchungsergebnisse bisher vorwiegend aus einer betriebswirtschaftlichen Sicht vor. Wenig ist dagegen bekannt über die Interaktionsstrukturen bei der Produktion und Verteilung von neuen Informationen als marktfähige Güter. Nachvollziehbar ist, dass Informationsdienstleister zu einer möglicherweise neuen regionalen Wertschöpfungsbasis mit Wachstums- und Innovationspotenzial aufsteigen. Aber die Vorstellungen über die Struktur und räumliche Ausdehnung der Dienstleistungsmärkte sind nach wie vor ungenau. So bleibt

auch unklar, ob die von Dienstleistern ausgelösten Lerneffekte an Unternehmen in anderen Regionen weitergegeben werden und ob sich Innovationen auf diese Weise rasch transregional ausbreiten können.

Neue räumliche Verflechtungslogiken der Informationsdienstleistungen

In der regionalökonomischen Diskussion wird mit den Begriffen Lokalisations- und Urbanisationsökonomie die räumliche Konzentration der wissensintensiven Dienstleistungsunternehmen in den Metropolregionen darauf zurückgeführt, dass Unternehmen hier über persönliche Kommunikationskontakte und den Austausch von Arbeitskräften standortspezifische Vorteile und Wachstumsvorsprünge erlangen. Derartige "externe Effekte" bringen den Firmen verminderte Transaktionskosten, Produktivitätssteigerungen sowie Umsatz- und Gewinnsteigerungen. Mit dem Begriff "externe Effekte" werden aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht die Wirkungen nichtmarktlicher, kollektiver Güter auf die Agglomerationsbildung erklärt. Es werden aber keine Antworten auf die Fragen gegeben, welche räumlichen Formen die regionale Wissensproduktion und Distribution annehmen und in welche Akteursnetzwerke die Dienstleister eingebunden sind. Von Interesse ist dabei nicht nur, inwieweit Dienstleister eine regionale Vernetzung zur Stärkung ihres eigenen Leistungspotentials suchen (Ressourcenhypothese), sondern auch, inwieweit sie den regionalen Kontext für den Leistungserstellungsprozess mit dem Kunden benötigen (Komplementaritätshypothese).

Letzteres wird wirtschaftswissenschaftlich zunehmend angezweifelt. In Verbindung mit neuen Technologieschüben auf dem Informations- und Kommunikationssektor gelingt es den Dienstleistern, immer größere Bestandteile ihrer auf einzelne Kunden zugeschnittenen Produkte zu standardisierten oder zu teilstandardisierten Produkten zu transformieren. Diese

Güter sind im Prinzip an jedem beliebigen Ort verfügbar. Verändern sich dadurch die Standortansprüche und die räumlichen Beziehungssysteme dieses Wirtschaftszweiges? Möglicherweise werden die infrastrukturelle Verknüpfung der Region mit anderen Regionen, die Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen sowie die Personentransportmöglichkeiten zu besonders wichtigen Standorteigenschaften. Neben den klassischen an Lokalität gebunden Netzwerken der Wissensträger, in denen Erfahrungen, Werturteile, praktisches Können und soziale Beziehungsgeflechte nach wie vor die Basis des ökonomischen Handelns bilden, dürfte die Gatewayfunktion der Metropolen für interregionale Informationsflüsse wichtiger werden.

Untersuchungsdesign

Im Frühjahr 2002 erfolgte gemeinsam mit der Humboldt-Universität zu Berlin - eine standardisierte, schriftliche Befragung von unternehmensorientierten Informationsdienstleistern in den Metropolregionen Berlin und München. Über ein mehrstufiges Quotierungsverfahren mit Zufallsauswahl wurde pro Region eine Stichprobe von 3.000 Unternehmen gezogen. Die Schichtung erfolgte nach dem Raumkriterium Betriebsstandort sowie den Strukturkriterien Betriebsgröße und Branchenzugehörigkeit. Basis waren IHK-Unternehmensverzeichnisse sowie Unternehmensadressdateien kommerzieller Anbieter. Die Rücklaufquote betrug für die metropolitane Region Berlin 15 Prozent und für die Region München 20 Prozent.

Mit der Befragung wurden Aussagen zur Nutzung von IuK-Technologien und zur Produktstrategie, zum Charakter bzw. der räumlichen Reichweite der Verflechtungsbeziehungen und Informationsstrategien, zum Mobilitätsverhalten sowie zu Standortfaktoren und Strukturdaten der Dienstleistungsunternehmen erhoben.

Vier Dienstleistungstypen mit unterschiedlichen Verflechtungslogiken

Zum Verständnis der wirtschaftsräumlichen Verflechtungen sind die Informationsdienstleistungen von uns in ihrer funktionalen Differenziertheit untersucht worden. Wir haben dabei vier funktional gegeneinander abgegrenzte und quer zur Branchenstruktur liegende Typen von metropolitaner Bedeutung (mit möglicherweise jeweils eigenen raumwirksamen Verflechtungslogiken) berücksichtigt. Systematisch lassen sich die vier Dienstleistungstypen folgendermaßen abgrenzen:

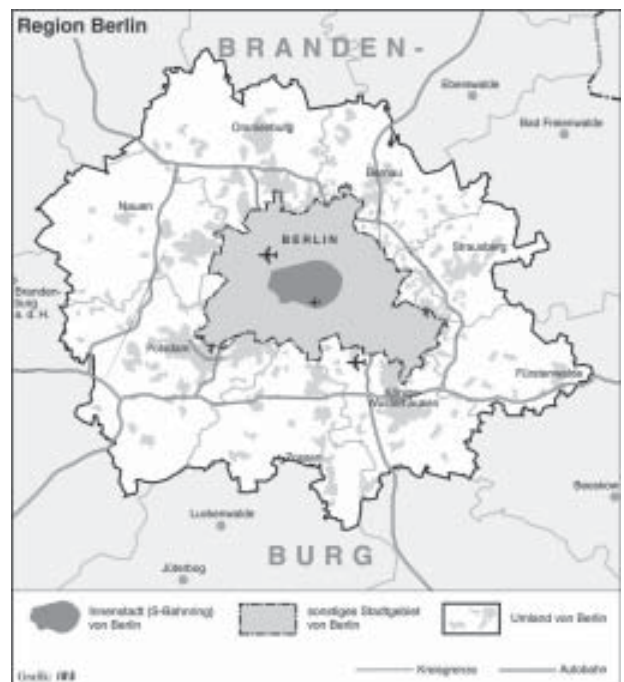
1. *Global Services*, d.h. Dienstleister, die Bestandteil globaler Wirtschafts- und Informationszusammenhänge sind, deren Kunden also zur Finanzwirtschaft oder zu den Unternehmenszentralen gehören. Es handelt sich um Dienstleistungen, die eine Vermittlungsfunktion in der sich globalisierenden Ökonomie übernehmen und mit den Globalisierungsprozessen der Wirtschaft wachsen, z.B. Finanzdienstleistungen, Rechtsberatung, Wirtschaftsberatung für globale Wirtschaftsakteure. Global Services können eine Schlüsselstellung als Vermittler der Nachfrage- und Angebotsseite der Märkte und als Organisatoren von Märkten erringen, indem sie für global agierende Akteure die Unsicherheit und Komplexität ihrer Umwelt zu reduzieren versuchen, oder deren Entscheidungskompetenzen unterstützen. Stadtregionen, die sich auf derartige Funktionen spezialisiert haben, zählen zu den "global cities".

2. Die *Servindustrial Economy*, d.h. Dienstleister, die eng mit dem verarbeitenden Gewerbe verwoben sind, die z.B. F&E für die Industrie betreiben. Zwischen der Industrie und dem Dienstleistungssektor besteht eine arbeitsteilige Beziehung, in der die Informationsdienstleistungen von der wirtschaftlichen Stärke der Industrie

abhängen und umgekehrt die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie von der Verfügbarkeit zusätzlicher Informationen. Das Einsatzverhältnis an Produktionsfaktoren in der Industrie verschiebt sich zugunsten von Wissen und "Humankapital". Die Informationsdienstleistungen treiben den Strukturwandel zur wissensbasierten Wirtschaft an. Sie ebnen den Unternehmen ihren Weg in nationale und globale Märkte. Stadtregionen mit einem Spezialisierungsschwerpunkt in diesem Dienstleistungsfeld firmieren unter dem Begriff "Technopole".

3. *Informational Industry*, d.h. Anbieter von Informationsprodukten, die hochkomplex sind und dennoch einen so hohen Standardisierungsgrad erreichen (Software, Medienprodukte usw.), dass sie vergleichsweise leicht über Märkte vertrieben werden können. Wegen dieser Möglichkeiten kann die Informationswirtschaft zu einem eigenständigen wirtschaftlichen Kernbereich aufsteigen. In der "informational industry" können große Unternehmensverbünde entstehen und sich wirtschaftliche Konzentrations-tendenzen leichter durchsetzen als in den beiden anderen Dienstleistungstypen. Die Dienstleister werden zu Produzenten und Händlern von Informa-

tionsprodukten und der komplexe Prozess einer vom Kunden zunächst abgekoppelten industriellen Produktion, der Spezialisten des jeweiligen Wissensgebietes einbezieht, tritt in den Vordergrund. Die "informational industry" unterscheidet sich dabei gravierend von der klassischen Industrieproduktion. Städte und Regionen mit einer derartigen Produktionsspezialisierung sind die so genannten "informational cities".



4. *Klassische Informationsdienstleister*, hier handelt es sich um Anbieter von Informationsleistungen, deren Aufgabenprofil weniger eindeutig der Erschließung überregionaler Märkte dient und deren Kundenkreis weder zu den globalen Wirtschaftsakteuren noch zu den hochentwickelten Industrien gehört. Hierzu zählen z.B. Beratungsdienstleistungen für lokale öffentliche Einrichtungen oder Informationsdienstleistungen für den Handel in der Region (Rechtsanwälte, Steuerberater mit entsprechendem Kundenstamm).

Die funktionale Typisierung lässt bereits deutlich werden, dass metropolitane Informationsdienstleister unterschiedliche Ansprüche an den Raum stellen. Die These ist folgende: Für den ersten Typ sind die Metropolregionen "Plätze", an denen Entscheidungen mit globaler Reichweite vorbereitet werden. Für den zweiten Typ sind die Verknüpfungsmöglichkeiten mit den industriellen Kunden entscheidend und für den dritten Typ ist möglicherweise die Verfügbarkeit über Wissensressourcen und von Wissensträgern am wichtigsten. Der vierte Typ dürfte sich in seinen Standortansprüchen von der Erschließung des großen metropolitenen Dienstleistungsmarktes leiten lassen.

In den beiden von uns untersuchten Regionen kommen alle vier Dienstleistungstypen vor, allerdings in unterschiedlicher Gewichtung. Es ist folglich auch nicht zu erwarten, dass die metropolitenen Nutzungsstrukturen von einem dieser Typen dominiert werden.

Neue Handlungsoptionen für die regionale Struktur- und Raumentwicklungspolitik in Berlin und Brandenburg

Das Leitprojekt vermittelt über die Analyse der wirtschaftsräumlichen Zusammenhänge von Informationsdienstleistungen auch Einsichten in mögliche alternative Handlungsop-

tionen für die regionale Struktur- und Raumentwicklungspolitik. So könnten z.B. in den ostdeutschen Großstadtreionen mit ihren unausgeschöpften Wissenspotenzialen die Förderung der Informationsdienstleistungen eine wirtschaftspolitische Alternative oder Ergänzung zu den "traditionellen" Re-Industrialisierungsstrategien sein. Im Rahmen der sich internationalisierenden Arbeitsteilung scheinen die Informationsdienstleistungen in den Metropolen der hochentwickelten Länder tendenziell einen eigenen Exportsektor zu bilden und zum Impulsgeber neuer auf Hochtechnologie gegründeter Industriesektoren aufzusteigen. Die Entwicklung prosperierender, von Dienstleistungen geprägter Metropolregionen dürfte deshalb auch für die Region Berlin/Brandenburg alternative Entwicklungsperspektiven vorzeichnen. Berührt ist hiervon nicht nur die regionale Strukturpolitik sondern auch die Raumentwicklungspolitik, die ordnend und entwickelnd auf die innerregionalen Verflechtungs- und Standortstrukturen Einfluss nimmt. Wie an den wirtschaftsstarken westdeutschen Metropolregionen abgelesen werden kann, wirken sich die wissensintensiven Dienstleistungen nicht nur auf die Funktion und Gestalt der Metropolen selbst aus, sondern führen auch zu weitreichenden Veränderungen der Raumnutzung im Umland und teilweise auch in den regionalen Peripherien, die über Pendler- und Versorgungsbeziehungen einen gemeinsamen regionalen Arbeits- und Versorgungsmarkt und ein eng verflochtenes Produktions- und Dienstleistungsnetzwerk bilden.

In den folgenden Beiträgen stellen wir erste Zwischenergebnisse vor.

Hans Joachim Kujath



* * *

Metropolitane Informationsdienstleistungen: zur räumlichen Dimension funktionaler Beziehungen

Als wichtige Faktoren der Agglomeration unternehmensorientierter Dienstleistungen galten bisher die Nähe zu Kunden und zu hochrangiger Infrastruktur sowie die Verfügbarkeit spezifischer städtischer Standortbedingungen und weicher regionaler Standortfaktoren. Eine hohe Dichte von Dienstleistern in Metropolregionen erklärt sich danach unter anderem aus der Konzentration der Kunden in diesen Räumen bzw. der Größe und Bedeutung dieses Marktes für Dienstleistungen. Für die Kunden bildet umgekehrt die Dichte des Dienstleistungsangebots eine Erleichterung des Marktzugangs.

Räumliche Unterschiede in der Standortwahl unternehmensorientierter Dienstleistungen innerhalb der Metropolregionen werden auf eine Differenzierung in "back offices" (kaum Kundenkontakte) und "front offices" zurückgeführt. Die Standortprofile letzterer können nach einfachen bis mittleren, häufig nachgefragten Dienstleistungen sowie nach Dienstleistungen, die hochspezialisiert bzw. international sind, unterschieden werden. Vor allem hochspezialisierte Dienstleistungen dienen der Bearbeitung komplexer Aufgabenstellungen. In der Regel beinhaltet dies einen großen Problemstrukturierungs- bzw. Problemlösungsanteil. Faktoren wie persönliche Kontakte und räumliche Nähe zu Kunden, Zulieferern und Partnern gewinnen in diesen Fällen an Bedeutung und stehen oft im Zusammenhang mit der Bildung von "sozialem Kapital".

In einer Gegensicht wird argumentiert, dass zwischen den Standorten der Dienstleistungsbetriebe und denen der Kunden immer größere räumliche Distanzen entstehen und Dienstleistungen inzwischen auch international handelbar sind. Die

überregionale Handelbarkeit stellt die zeitliche und räumliche Kopplung von Dienstleistungsproduktion und -konsumtion (uno-actu-Prinzip) infrage. Dies ist eng mit der Nutzung der IuK-Technologien verbunden. Dadurch könnten nicht nur das Innovationstempo im Dienstleistungssektor forciert, sondern auch große Marktgebiete erschlossen werden, so dass sich im Dienstleistungssektor eine eigenständige (regionale) Exportbasis herausbilden kann.

Möglicherweise sind sowohl die Lösung aus räumlich-funktionalen Zusammenhängen durch Ausdehnung der Dienstleistungsmärkte als auch die Vertiefung der regionalen Verflechtungsstrukturen gleichzeitig stattfindende raumwirksame Prozesse, die nicht nur von der Dienstleistungsnachfrage und der Kundenklientel, sondern auch von der Art der Wissensgenerierung bzw. Informationsverarbeitung und dem Standardisierungsgrad des Dienstleistungsproduktes abhängen. Vor diesem Hintergrund sind als Teil des Leitprojektes die Standortmuster sowie die räumlichen Dimensionen der Kunden- und Zulieferbeziehungen metropolitaner Informationsdienstleister im Kontext veränderter Produktstrategien untersucht worden.

Standorte metropolitaner Informationsdienstleister – Ballung oder Patchwork?

An Hand der theoretisch abgeleiteten Dienstleistungstypen (siehe Einführungsbeitrag) sind die Unternehmen aus der Stichprobe gruppiert worden. Dabei zeigt sich, dass knapp die Hälfte der befragten Betriebe den neuen metropolitanen Informationsdienstleistungen zugeordnet werden kann. Innerhalb dieser Gruppe nehmen die "global services" den größten Anteil ein. In der Region Berlin dominiert dagegen der Typ der klassischen Dienstleistungen. In der Münchner Stichprobe findet sich solch eine Dominanz nicht. Vielmehr sind "klassische Informationsdienstleister" und "global services" mit jeweils ca. einem Drittel annähernd

gleich stark vertreten. In beiden Regionen ist der Anteil der Unternehmen der Typen "servindustrial economy" und "informational industry" gleich.

Bei der räumlichen Verteilung der befragten Unternehmen zeigt sich in der Gesamtstichprobe eine Dominanz der Umlandstandorte. In der

Bedeutungsverlust von Dienstleister-Kunden-Beziehungen durch Produktstandardisierung?

Die Aussagen der befragten Unternehmen belegen, dass für die neuen metropolitanen Informationsdienstleister die Nutzung von IuK-Technologien eine größere Rolle spielt, als für die klassischen Dienstleister.

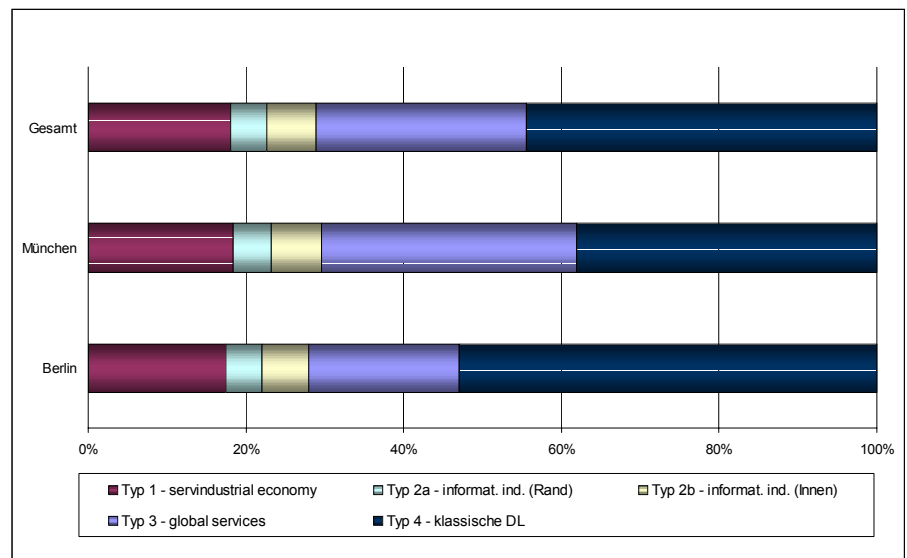


Abb. 1: Typenverteilung nach Regionen

Münchener Region sitzt ca. die Hälfte der befragten Betriebe im Umland und je ein Viertel in der Innenstadt bzw. im sonstigen Stadtgebiet. In der Berliner Region haben jedoch mehr als 40 Prozent aller befragten Unternehmen ihren Sitz in der Innenstadt. Nur ein Viertel befindet sich im Umland und knapp ein Drittel im sonstigen Stadtgebiet von Berlin. Unsere Befragungsergebnisse zeigen, dass sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Standortmustern der klassischen und der neuen metropolitanen Informationsdienstleister nachweisen lässt. So kann z.B. auch die häufig formulierte These, "global services" seien vor allem in den Innenstädten zu finden, nicht bestätigt werden.

Ein Zusammenhang zwischen Unternehmensgröße und Betriebsstandort – als vermuteter typunabhängiger Einflussfaktor – zeichnet sich zwar für die Gesamtstichprobe ab, kann aber für die einzelnen Regionen nicht nachgewiesen werden.

Kann daraus ein Bedeutungsverlust dienstleistungstypischer "face to face" Kundenkontakte in Verbindung mit einer Tendenz zur Standardisierung der Informationsprodukte abgeleitet werden? Nein. Außer für jene Teilgruppe der "informational industry", die sich auf den Vertrieb standardisierter Informationsprodukte spezialisiert hat, prägen persönliche Kundenkontakte nach wie vor die Interaktionen der neuen metropolitanen Informationsdienstleister. Für diese können auch keine signifikanten Standardisierungen bei der Produktstrategie nachgewiesen werden. Bei der überwiegenden Mehrheit der befragten Unternehmen ist die Informationsdienstleistung nach wie vor ein individueller Akt der Leistungserbringung für den jeweiligen Kunden.

Unterteilt man den Gesamtprozess der Erbringung einer Dienstleistung in die drei Phasen "bis zur Auftragserteilung", "während der Bearbeitung bzw. Fertigstellung" und "Kundenbetreuung bzw. -pflege" wird die Be-

deutung persönlicher Kontakte noch deutlicher. In allen drei Phasen haben jeweils 90 Prozent der befragten Unternehmen persönliche Kundenkontakte als sehr wichtig oder wichtig eingeschätzt. Drei Viertel aller Unternehmen realisieren die persönlichen Kontakte beim Kunden vor Ort. Dies verlangt von den Informationsdienstleistern eine entsprechende Personenmobilität, die eine darauf ausgerichtete Verkehrsinfrastruktur benötigt (siehe Beitrag zu Mobilitätsaspekten).

Räumliche Verflechtungen – global oder regional?

Es zeigt sich, ca. 60 Prozent aller befragten Informationsdienstleister haben neben regionalen Kunden auch Kunden außerhalb der eigenen Metropolregion. Dies trifft für die neuen Informationsdienstleister und vor allem für den Typ "servindustrial economy" in noch stärkerem Maße zu. Aber auch jeder zweite klassische Informationsdienstleister hat Kunden außerhalb der eigenen Region. Dies bedeutet jedoch nicht, dass eine enge räumliche Verflechtung der Standorte von Dienstleistern und Kunden generell unwichtig wird. Obwohl die Beziehungen zu Kunden die regionalen Grenzen bei den meisten Dienstleistern überschreiten, sind regionale Kundenbeziehungen nach wie vor dominant.

Der vergleichsweise höhere Anteil Berliner Unternehmen, die ausschließlich regionale Kunden haben, deutet auf begrenztere Dienstleistungsmärkte hin. Im Gegensatz dazu bedienen die Informationsdienstleister der Münchener Region einen räumlich ausgedehnteren nationalen und internationalen Kundenkreis. Diese Unterschiede lassen sich nur zum Teil aus der unterschiedlichen regionalen Typenverteilung erklären.

Analog zu den Standortmustern werden auch hier in der weiteren Projektarbeit zusätzliche typenunabhängige Indikatoren getestet.

Existieren bei den befragten Unternehmen Zulieferbeziehungen, dann sind diese in beiden Regionen, im Gegensatz zu den Kundenbeziehungen, wesentlich schwächer überregional orientiert. So haben 80 Prozent wenigstens einen Zulieferer in der Region. Die nachweislichen regionalen Unterschiede zwischen München und Berlin scheinen stark durch die regionalen Standortmuster der befragten Unternehmen determiniert zu sein. Offensichtlich suchen auch die Zulieferer die Nähe zu ihren gro-

und Zulieferbeziehungen kann, trotz der Vergrößerung der Marktgebiete, nicht die Rede sein.

1. Es lassen sich zwar auch überregional ausgedehnte Dienstleister-Kunden-Beziehungen beobachten. Sie führen aber nicht zur Loslösung von der Region, denn die meisten Unternehmen mit überregionalen Kundenbeziehungen haben gleichzeitig eine Kundenbasis innerhalb der Region. Ähnliches lässt sich für die Zulieferbeziehungen feststellen, in denen die regionalen Bindungen jedoch z.T. noch ausgeprägter sind.
2. Es gibt funktionale Verflechtungsbeziehungen und Interaktionsformen, die die neuen metropolitenen Informationsdienstleister von den

klassischen unterscheiden. So haben, wie vermutet, die "klassischen Dienstleister" die stärksten innerregionalen Beziehungen. Diesen folgen die Unternehmen der "servindustrial economy", für die Kunden in der Region ebenfalls von großer Bedeutung sind. Für die Kundenbeziehungen der "informational industry" und der "global services" gilt dagegen, dass sie deutlich weniger funktionale Bindungen aus-

schließlich an die Metropolregion haben.

3. Im Vergleich ist die Metropolregion Berlin stärker durch klassische Informationsdienstleistungen geprägt als die Münchener Region. Unabhängig von der Typenstruktur sind die Kundenbeziehungen in der Berliner Region stärker regional orientiert und die Zulieferbeziehungen stärker national. Diese Besonderheiten dürften aber auf regionale Einflussgrößen wie unterschiedliche wirtschaftliche und politische Entwicklungspfade beider Regionen zurückzuführen sein.

Kontakt im IRS über: Petra Jähne (jaehne@irs-net.de) und Manuela Wolke (wolkem@irs-net.de) ■

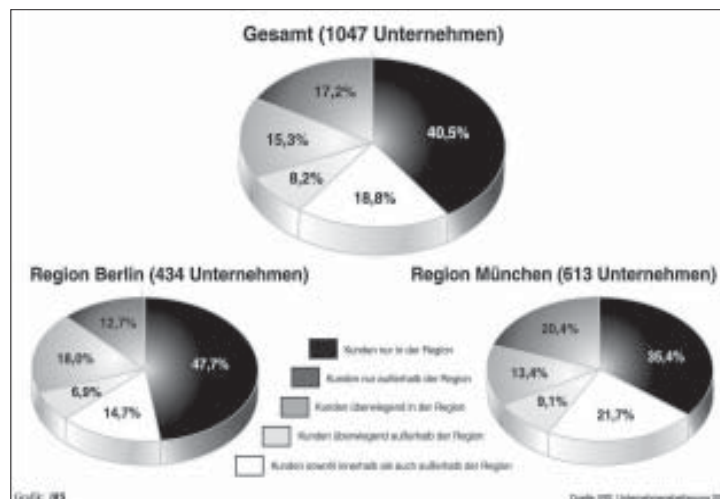


Abb. 2: Räumliche Verteilung der Kunden

ßen und dichten Absatzmärkten in den Metropolregionen.

Je weiter die Standorte der befragten Unternehmen vom Stadtzentrum entfernt liegen, desto weiterräumiger sind auch deren funktionale Verflechtungen innerhalb der Metropolregion. So haben beispielsweise Informationsdienstleister in der Innenstadt den deutlich höchsten Anteil von Kunden und Zulieferern in einer fuß- oder nähräumigen Entfernung (bis fünf Kilometer).

Fazit

Von einer Schwächung der funktionalen Bindungen unternehmensbezogener Informationsdienstleistungen an Metropolregionen durch den Bedeutungsverlust regionaler Kunden-

Wissensreichtum als Standortvorteil der Metropolregionen?

Theoretische Positionen

Eine Haupterklärung für das konzentrierte Auftreten wissensbasierter Informationsdienstleistungen in Metropolregionen ist, dass die Dienstleister der Notwendigkeit folgen, eine räumliche Nähe zu ihren Informationsquellen und den Wissensträgern zu suchen, weil sie hier für die *Entwicklung ihres Leistungspotenzials* wichtige Wissensressourcen reichlich und in großer Dichte vorfinden¹. Über persönliche Kontakte und sprachlichen Austausch könnten die Dienstleister hier wie an keinem anderen Ort implizite Wissensressourcen zumindest teilweise für sich erschließen. Der Wirtschaftsgeograph Daniels (1993) ist der Auffassung, dass in globale Zusammenhänge eingebundene Dienstleistungsfirmen "instinktiv" metropolitane Plätze wählen, weil diese ihnen nicht nur Zugang zu einer größtmöglichen Fülle von Wissen über Märkte, neue Techniken, Wirtschaftspraxis und -regelungen sondern auch über die "verborgenen" mentalen Modelle und Vorstellungen, Erfahrungen und Werturteile als Basis ökonomischen Handelns vermitteln. Die Probleme eines Transfers dieses nur begrenzt standardisierbaren Wissens lassen eine Einbindung in persönliche Kommunikationszusammenhänge innerhalb der Metropolregionen logisch erscheinen. Polanyi (1958) wies schon darauf hin, dass der Austausch von impliziten, also personengebundenen Wissensbestandteilen an spezifische soziale Interaktionen und Beziehungsnetze gebunden ist, deren Gelingen von geteilten Ansichten und Interpretationsweisen (Wertungen und Weltbildern) bzw. kultureller Nähe abhängig ist. Die Raumbindungen lassen sich also zu zwei aufeinander bezogenen Ressourcenhypothesen bündeln:

- Informationsdienstleistungsunternehmen konzentrieren sich in Metropolregionen, weil sie hier die für ihr Leistungspotenzial als Dienstleister wichtigen Informationsressourcen in größter Dichte finden.
- Sie konzentrieren sich in den Metropolregionen, weil persönliche Kontakte und Gespräche und damit räumliche Nähe zwischen Informationsempfänger und -sender nach wie vor unabdingbar sind, um sich das für die Dienstleistungen relevante Wissen zu erschließen.

Empirische Evidenz räumlicher Informationsverflechtung

Die Ergebnisse der Befragung bestätigen die überragende Bedeutung persönlicher Kontakte als ein Medium, über das die Informationsdienstleister ihre Wissensbasis vergrößern. Trotz moderner Kommunikations- und Informationstechnologien aber auch des großen Angebots von Fachzeitschriften und Fachbüchern sind persönliche Kontakte und Gespräche offensichtlich nach wie vor unverzichtbar, um schwer greifbare und nur unter hohem Aufwand transferierbare implizite Wissensbestandteile zu mobilisieren. Rund 81 Prozent der antwortenden Dienstleistungsunternehmen beziehen ihr Wissen entweder vollständig oder in Kombination mit anderen Informationsmedien aus persönlichen Gesprächen. Die Entwicklung der eigenen Branche, die allgemeine Marktentwicklung, technologische Informationen und Produktinformationen bilden dabei die Hauptinhalte der Kommunikation.

Nicht bestätigt werden konnten dagegen die obigen und auch in der Öffentlichkeit oft vertretenen Thesen, wonach die Metropolregionen wegen ihrer dichten Beziehungsgeflechte von Wissensträgern eine besondere Anziehungskraft auf die Dienstleistungsunternehmen ausüben. Ein großer Teil der Dienstleister gewinnt sein

Wissen zwar aus Kommunikationszusammenhängen innerhalb ihres eigenen metropolitanen Standortes, ein nicht unbedeutender Teil bezieht dieses aber auch von außerhalb der Region. Dieses für den Bereich der Informationsbeschaffung zur Sicherung des unternehmerischen Leistungspotenzials (Vorkombination) überraschende Ergebnis deckt sich mit den in den Dienstleister-Kunden-Beziehungen (Endkombination) festgestellten Verflechtungen, die sich ebenfalls über die eigene Standortregion hinaus erstrecken.

Werden die von den Dienstleistern gewählten unterschiedlichen standörtlichen Kombinationsmöglichkeiten der Informationsquellen betrachtet, wird der begrenzte Erklärungswert der beiden Hypothesen noch deutlicher. Ein Drittel aller Dienstleister hat *alle* seine Informationsquellen innerhalb der eigenen Region. Ein Viertel bezieht aber *alle* Informationen von außerhalb. Für Betriebe, die diesem Viertel zugeordnet werden, muss permanente räumliche Nähe zu den in Metropolregionen konzentrierten Wissensträgern von geringer Relevanz sein bzw. für diese Betriebe müssen andere Faktoren von Bedeutung sein, um in der Metropolregion zu verbleiben. Die größte Gruppe stellen allerdings Betriebe, deren Informationsquellen sich sowohl auf die eigene Region wie auch auf regionsexterne Räume verteilen. Sie machen mehr als 40 Prozent aus, und sind teils stärker auf die eigene Metropolregion teils stärker auf andere Regionen orientiert. Auch dadurch wird die Aussage, die Metropolregion, in der die Dienstleister ansässig sind, biete für die Entwicklung des eigenen wissensbasierten Leistungsvermögens besonders gute Voraussetzungen, relativiert.

Zur Beurteilung der Bedeutung der Metropolregion als Wissensnetzwerk im Verhältnis zu anderen Standorten

¹ Im Dienstleistungsprozess wird zwischen der Phase der Vorkombination oder Bereitstellung des Leistungspotenzials und der Phase der Endkombination unterschieden. Während letztere den Dienstleistungsprozess im engeren Sinne umschreibt, bezieht sich erstere auf die Stärkung der Leistungsfähigkeit des Dienstleistungsbetriebes.

außerhalb der Metropolregion wurden die beiden Extremgruppen von Dienstleistern, die sich bei der Informationsbeschaffung entweder vollständig auf die eigene Region oder auf externe Quellen beziehen, hinsichtlich ihres Kommunikationsmediums, der Art der genutzten Quellen und der Informationsinhalte verglichen. Folgende spezifische Formen der Informationsgewinnung innerhalb und außerhalb der Metropolregion lassen sich dabei erkennen:

1. Auf der einen

Seite stehen die in die Netzwerke der eigenen Region eingebundenen, sich auf lokale persönliche Kommunikation stützenden Dienstleistungsbetriebe, die sich weniger der technischen Medien bedienen und weniger produkt- und technologieorientiert sind. Wichtige Informationsquellen sind Betriebe der eigenen Branche, Verbände und Kammern sowie die Verwaltungen.

2. Auf der anderen Seite stehen Unternehmen, die in einem aus der Region heraus geknüpften Informationsnetz stärker spezialisiertes, kodifiziertes, z.B. technologisches oder markt- und produktbezogenes Wissen beziehen, wobei neben dem Medium der persönlichen Kontakte die technischen Medien des Informationstransfers besonders häufig in Kombination mit anderen Medien genutzt werden. Neben den Unternehmen der eigenen Branche stechen Unternehmen anderer Branchen sowie Hochschulen und F&E-Einrichtungen als Informationsquellen gegenüber der intraregional orientierten Gruppe hervor.

3. Dazwischen liegt die große Gruppe von Mischformen bei der sich

Informationstransfers auf Quellen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Metropolregion beziehen.

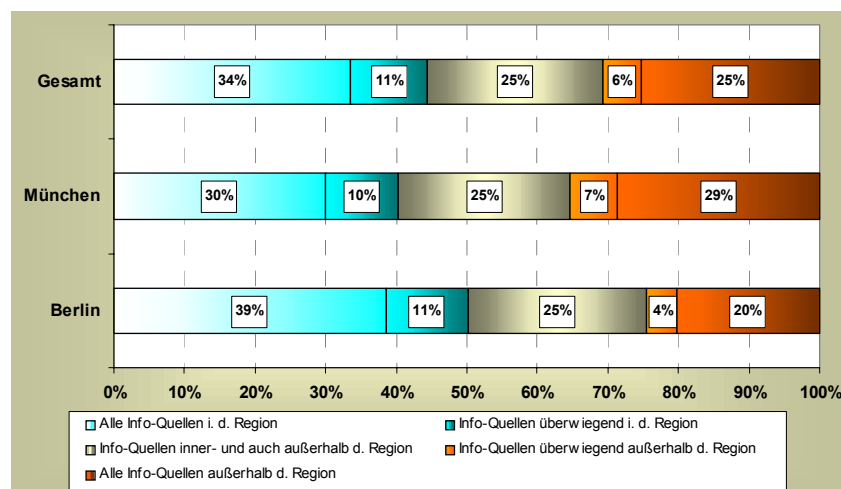
Vorsichtig interpretiert kann also festgestellt werden, dass Face to face-Kontakte für die Dienstleistungsbetriebe generell unverzichtbar zur Stärkung ihrer unternehmerischen Wissensbasis sind. Aber ein relevanter Teil der Unternehmen ist nicht direkt oder nur begrenzt an das Netzwerk der Wissensträger in ihrer Standort-

mationen aus diesen Quellen als Input für die eigene Wissensbasis zu gewinnen.

Räumliche Reichweiten der Informationsverflechtung von Berliner und Münchener Dienstleistungsunternehmen

Im Regionsvergleich zeigt die räumliche Verteilung der Standorte von Informationsquellen deutliche Unterschiede zwischen den beiden Stichproben aus Berlin und München.

Zwar ist die Grundstruktur der Standortverteilung der Informationsquellen in beiden ähnlich, doch ergeben sich Unterschiede in der Gewichtung. Im Vergleich zu München beziehen die Unternehmen in Berlin deutlich häufiger Informationen aus der Innenstadt. In München findet sich ein höherer Anteil der Quellen im Umland und vor allem im Ausland. Insgesamt



Quelle: Unternehmensbefragung Berlin, München 2002, Auswertung: Kujath/Schmidt (IRS)

Räumliche Verteilung der Informationsquellen

region gebunden. Das Netzwerk der Kommunikation vieler Unternehmen ist überregional angelegt und stützt sich dabei auf einen Mix direkter, persönlicher Kommunikation und neuer Informations- und Kommunikationstechniken. Diese signifikante räumliche Ausdehnung der betrieblichen Kommunikation über die regionalen Grenzen hinweg steht nicht im Widerspruch zu möglicherweise in anderen Zusammenhängen bestehenden lokalen "Wissensmilieus", die sich z.B. zwischen individuellen Akteuren außerhalb betrieblicher Zusammenhänge bilden können. Unsere Untersuchung betrachtet die Interorganisationsbeziehungen und sie zeigt, dass die räumliche Clusterung der Dienstleistungsbetriebe in den Metropolregionen nicht in allen Fällen der Notwendigkeit folgt, sich in der Metropolregion mit anderen Organisationen zu vernetzen, um Infor-

sind die befragten Dienstleister in der Münchener Region in starkem Maße in regionsexterne Kontexte der Informationsgewinnung eingebunden, in Berlin ist dagegen das lokale Informationsnetzwerk wichtig. Dies wird noch deutlicher, wenn die regionspezifischen Kombinationen von Informationsquellen betrachtet werden. In Berlin ist der Anteil von antwortenden Unternehmen, die ausschließlich lokale Informationsbeziehungen nutzen, wesentlich höher als in der Münchener Region. Die Differenz erklärt sich teilweise daraus, dass im Vergleich der beiden Stichproben in der Region München die Global Services mit einem räumlich weit gespannten Informationsnetz relativ häufig vertreten sind, während in Berlin die klassischen, lokal gebundenen Dienstleister mit lokalen Informationsnetzen ein größeres Gewicht haben. Deutlich ist der Zusammen-

hang zwischen der Betriebsgröße, gemessen an den Beschäftigtenzahlen, und der Reichweite des Informationsnetzes. Für Kleinstunternehmen mit einem Mitarbeiter sind sowohl in Berlin und München die Informationsnetze lokaler und regionaler Natur. Aber die Münchener Unternehmen sind von der Gruppe 2 bis 9 Mitarbeiter aufwärts und mit der Betriebsgröße zunehmend in ihrer Mehrzahl überregional orientiert, während die denselben Größengruppen angehörenden Berliner Unternehmen in ihrer Mehrzahl weiterhin auf die lokalen Informationsquellen fixiert sind!

Schlussfolgerungen

1. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in den hoch entwickelten Dienstleistungsmetropolen und ihren Regionen für die Gewinnung hochkomplexer Informationen zwar Face to face-Kontakte nach wie vor von größter Relevanz sind, dass die Netzwerke des Informationsaustauschs jedoch nicht durchgängig in lokale Milieus eingebettet sind. Viele Unternehmen beziehen Informationen, mit denen sie ihr Leistungspotential stärken, aus nationalen und internationalen Zusammenhängen des Informationsaustauschs.
2. Wenn aus unternehmerischer Sicht die traditionellen Faktoren der räumlichen Nähe zu den Quellen der Information weniger bedeutsam sind, welches sind dann die an den Standort bindenden Faktoren? Ein wichtiger Faktor, so scheint es, sind die modernen und hochleistungsfähigen Transport- und Kommunikationsinfrastrukturen, die den überregionalen Informationsaustausch stützen und in die nur die großen Stadtregionen als Knoten eingebunden sind. Diese Infrastrukturen werden für die Dienstleistungswirtschaft um so wichtiger werden, je spezialisierter sie ist und je stärker sie sich auf überregionale Märkte orientieren. Sicher nimmt auch die Rekrutierung eines immer

qualifizierteren Personals einen wichtigen Stellenwert für die Wahl des Standortes ein. Hierfür bieten die großen Stadtregionen ein ausreichend spezialisiertes und großes Arbeitskräftepotenzial. Auch die Lebensqualität einer Region und das Prestige oder Image einer Region dürften eine wichtige Rolle spielen, vgl. hierzu auch den Beitrag von Gerhard Mahnken in dieser Ausgabe. Hierzu werden im weiteren Untersuchungsgang Ergebnisse vorgelegt.

3. Die stärkere Binnenorientierung der befragten Informationsdienstleister in der Berliner Region im Vergleich zu den Münchener Dienstleistungsunternehmen mag Ausdruck eines entwickelten innerregionalen Kommunikationssystems sein, das Dienstleister in lokale Zusammenhänge einbindet. Es kommt darin aber auch zum Ausdruck, dass die befragten Berliner Informationsdienstleister weniger Zugang zu nationalen und internationalen Wissensbeständen haben und damit von Wissensressourcen abgeschnitten sind, über die Betriebe mit weit gespannten Informationsnetzwerken verfügen.

Kontakt im IRS über Hans Joachim Kujath, Tel. 03362/793-150; E-Mail: KujathH@irs-net.de und Suntje Schmidt, Tel. -157; E-Mail: SchmidtS@irs-net.de ■

* * *

Virtualisierung physischer Mobilität?

Im Zusammenhang mit Informationsdienstleistungen liegt die Vermutung nahe, dass IuK-Technologien eingesetzt werden, um das Produkt "Information" via "virtueller Mobilität" zu transportieren. Dadurch, so die These, wird ein großer Teil der Personenmobilität hinfällig, da die Informationen

nicht länger an Personen als "Transportmittel" gebunden sind. Gleichzeitig verlieren womöglich klassische Standortfaktoren der Verkehrsanbindung an Bedeutung, weil regelmäßiges Reisen zu den Kunden, die sich nicht in unmittelbarer Nähe der Unternehmen befinden, hinfällig wird. Im Gegensatz dazu wäre aber eine moderne Telekommunikationsinfrastruktur ein wichtiger Standortfaktor, der nur in Metropolen gegeben ist, weil eine flächendeckende, qualitativ hochwertige Ausstattung von Regionen mit moderner Telekommunikationsinfrastruktur nicht rentabel ist.

Im Leitprojekt "Metropolregionen unter dem Einfluss der Dienstleistungswirtschaft: Organisation, Mobilität und Kommunikation" konzentriert sich der Abschnitt über Mobilität zum einen darauf, welche Mobilitätsmuster bei unterschiedlichen Informationsdienstleistungstypen auftreten und zum anderen darauf, wie durch den Einsatz der IuK-Technologien herkömmliches Mobilitätsverhalten verändert wird.

Telekommunikationsinfrastruktur als Standortfaktor

Ein Ergebnis unserer Betriebsbefragung ist, dass der Telekommunikationsinfrastruktur als Standortfaktor eine größere Bedeutung zugeschrieben wird, als anderen Faktoren der physischen Verkehrsinfrastruktur. Deutet sich hiermit an, dass Datenhighways für die Übermittlung von Informationen physische Infrastrukturen ersetzen werden? Oder aber, dass gerade die Telekommunikationsinfrastruktur heute noch als wichtiger Standortfaktor und Unterscheidungsmerkmal von Regionen angesehen wird, weil noch nicht alle Regionen in gleichem Umfang und in gleicher Qualität mit entsprechenden Strukturen ausgestattet sind, wohl aber fast alle in Frage kommenden Regionen eine ähnlich zufriedenstellende Verkehrsinfrastruktur aufweisen?

Zwischen den metropoliten Regionen Berlin und München gibt es auch kaum Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung der Standortfaktoren. Die Bedeutung der Telekommunikationsinfrastruktur wird - verglichen mit anderen Kriterien der Verkehrsanbindung - am höchsten eingestuft. Lediglich im Bereich der Autobahnanbindung und der Anbindung an den Luftverkehr unterscheiden sich die beiden Regionen: Diese spielen in Berlin eine weniger bedeutende Rolle.

Einsatz von IuK-Technologien

Der persönliche Kontakt zu den Kunden und die ständige Interaktion mit ihnen ist ein entscheidendes Merkmal von Dienstleistungsunternehmen. IuK-Technologien können in diesem Bereich in unterschiedlichen Formen Einfluss nehmen: Sie können die Anzahl der Kontakte zu den Kunden reduzieren und zum Erhalt des Kontaktes beitragen (regelmäßiger E-Mail Kontakt zur Kundenpflege). Gleichzeitig verändern sie aber auch den innerbetrieblichen Ablauf der Informationsverarbeitung, -beschaffung, -erstellung, -speicherung etc.

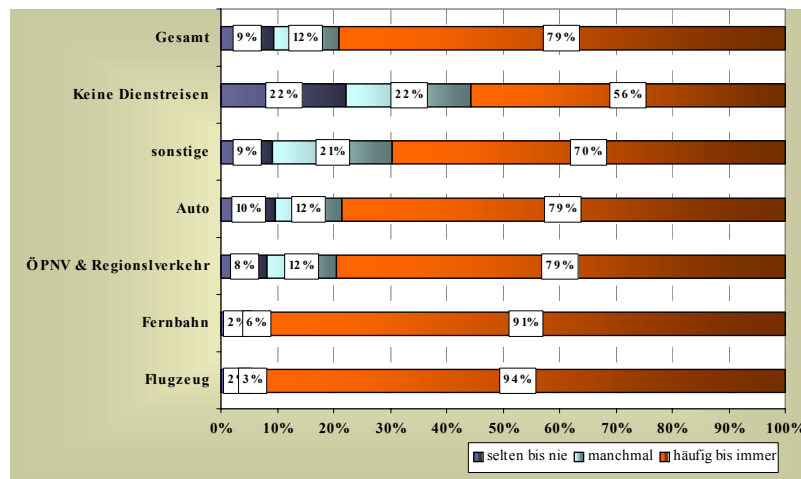
Knapp 80 Prozent aller Unternehmen gaben an, dass sie IuK-Technologien häufig bis immer zur Kommunikation mit ihren Kunden nutzen. Weniger als zehn Prozent der Unternehmen dagegen nutzen die Technologien selten oder nie. Die Untersuchungsregionen Berlin und München unterscheiden sich höchst signifikant voneinander. In Berlin werden IuK-Technologien sehr viel seltener eingesetzt, um mit den Kunden zu kommunizieren. Während beispielsweise in Berlin nur 67 Prozent der Unternehmen IuK-Technologien einsetzen, um mit ihren

Kunden zu kommunizieren, trifft dies für 88 Prozent der Münchener Unternehmen zu. Etwa ein Fünftel der Berliner Unternehmen geben an, dass sie selten oder nie IuK-Technologien als Kommunikationsmittel einsetzen, während dies nur für etwa 12 Prozent der Münchener Unternehmen zutrifft. Eine Ursache hierfür liegt darin, dass die von uns definierten Typen von Informationsdienstleistern in beiden Regionen unterschiedlich verteilt sind (vgl. Beitrag Jähnke/Wolke in dieser Ausgabe). In Berlin ist der Anteil der klassischen Dienstleistungen sehr viel höher, der der Global Services sehr viel geringer als in München. Es sind aber gerade die

kann vorweg ausgetauscht werden, die Treffen konzentrieren sich dann auf nicht-kodifizierbare Informationen.

Ausgehend von folgender Zusammensetzung einer Geschäftsreise: 1. Vorbereitung, 2. Hinfahrt, 3. Treffen mit Kunden, 4. Rückfahrt, 5. Nachbereitung bieten IuK-Technologien die Möglichkeit, die Zeit der Phasen 1, 3 und 5 zu verkürzen. Parallel dazu bieten überregionale Schnellverbindungen (Fernbahn und Flug) ebenfalls die Möglichkeit, die Reisezeit zu verkürzen. Beides in Kombination – und die Möglichkeit, durch den Einsatz elektronischer Medien ein Teil der Geschäftsreisen zu erset-

zen – ermöglicht es, (bei gleichbleibendem Zeitbudget), weiter entfernt liegende Kontakte wahrzunehmen. Daher müsste es einen Zusammenhang zwischen der Nutzung von Fernverbindungen (Fernbahnen und Flugzeugen) und der Nutzung von IuK-Technologien geben, was durch unsere Unternehmensbefragung nachgewiesen werden kann: Bei der Nutzung von Fernverbindungen ist die



Quelle: Schriftliche Unternehmensbefragung 2002

Suntje Schmidt (IRS)

Abb. 1: Nutzung von IuK-Technologien und physischen Verkehrsmitteln

Global Services, die IuK-Technologien in großem Umfang als Kommunikationsmittel mit den Kunden einsetzen, so dass sich hieraus insgesamt gesehen der Unterschied zwischen Berlin und München erklären lässt.

IuK-Technologien und Dienstreisen zu Kunden

Wenn die Annahme zutrifft, dass IuK-Technologien persönliche Kontakte ergänzen und intensivieren können, dann eröffnet dies den Unternehmen die Möglichkeit, vom eigenen Standort aus weit entfernt liegende Kontakte auf das stattfindende Treffen vorzubereiten. Ein Teil der Informationen

Nutzung von IuK-Technologien am höchsten. Dagegen kann die Annahme widerlegt werden, dass IuK-Technologien Geschäftsreisen komplett ersetzen können. Gerade in den Fällen, in denen keine Geschäftsreisen stattfinden, werden IuK-Technologien am wenigsten genutzt.

Die Untersuchungsregionen Berlin und München unterscheiden sich hinsichtlich der Nutzung von Verkehrsinfrastrukturen insofern voneinander, dass mehr Berliner Unternehmen Fernbahnen als Transportmittel benutzen, während andererseits ein größerer Teil der Münchener Unternehmen auf Flugverbindungen zurück-

greift. Differenziert nach Dienstleistungstyp verhalten sich die Unternehmen in den Regionen ebenfalls unterschiedlich. In beiden Regionen wird von allen Typen der Informationsdienstleister das Auto am häufigsten für Dienstreisen genutzt. Flugverbindungen werden am häufigsten von der Information Industry und von den Global Services genutzt, allerdings weniger häufig in Berlin als in München. Fernbahnverbindungen dagegen werden von allen Typen, bis auf die Servindustrial Economy, in Berlin häufiger in Anspruch genommen.

Prägnant ist der Unterschied zwischen den beiden Regionen hinsichtlich der Verknüpfung der Nutzung von IuK-Technologien und des Transportmittels. Während in München alle Transportmittel in Kombination mit IuK-Technologien genutzt werden, werden in Berlin am stärksten Flugverbindungen und Fernbahnverbindungen in Kombination mit IuK-Technologien genutzt.

Dieser Unterschied ist zum einen darauf zurück zu führen, dass in München generell IuK-Technologien häufiger durch Unternehmen genutzt werden, insbesondere durch die Typen "Servindustrial Economy" und "klassische Dienstleistungen". Diese beiden Typen greifen vor allem auf das Auto als Transportmittel zurück, so dass sich hier der Zusammenhang zwischen der hohen Nutzung von IuK-Technologien und Nutzung des Autos erklärt. Die Berliner Unternehmen haben zum einen ihren Dienstsitz überwiegend in der Stadt und zum anderen sind auch ihre Kunden vornehmlich in der Region angesiedelt. Dass bedeutet, sie können ohne großen Aufwand die Kunden persönlich erreichen. In der Region München sind diese Beziehungen weitaus verstreuter, sehr viel mehr Unternehmen sind im Umland der Metropole angesiedelt und der Anteil der Unternehmen, die auch Kunden außerhalb der Region haben, ist höher als in Berlin. Daher erhöht sich für Münchner Unternehmen der Aufwand, mit

Kunden persönlich in Kontakt zu treten. Sie sind stärker auf regionale Verkehrsmittel angewiesen als Berliner Unternehmen und werden daher versuchen, die Zahl der persönlichen Kontakte zu reduzieren. Hierfür setzen sie IuK-Technologien ein.

Schlussfolgerungen

IuK-Technologien sind ein unerlässlicher Bestandteil der Kommunikation mit Kunden. Bereits bei Standortentscheidungen ist die Telekommunikationsinfrastruktur ein bedeutenderer Entscheidungsfaktor als andere Angebote der Verkehrsinfrastruktur. IuK-Technologien werden als Hilfsmittel der Kommunikation zwischen Unternehmen der Dienstleistungswirtschaft und ihren Kunden eingesetzt. Gleichzeitig deutet sich ein Zusammenhang zwischen IuK-Technologien und Nutzen von physischen Verkehrsmitteln an.

Aus diesen Beobachtungen lässt sich schließen, dass IuK-Technologien notwendig für die Aufrechterhaltung der Kommunikation zwischen Kunden und Unternehmen sind. Es können Verbindungen und Kontakte eingegangen werden, die weitreichender sind, so dass eine unmittelbare Nähe zu den Kunden nicht mehr ausschlaggebend für die Ansiedlung von Dienstleistungsunternehmen ist. Dennoch tragen IuK-Technologien nicht notwendigerweise zur Dezentralisierung bei, denn weiterhin bieten Metropolregionen entscheidende Vorteile in der Infrastrukturausstattung, die es den Unternehmen erst ermöglichen, weiter entfernt liegende Kontakte aufrecht zu erhalten und auf unterschiedliche Transportmöglichkeiten zurück zu greifen. Daher ist es für sie wichtig, sich nicht unbedingt in der Nähe der Kunden, sondern in der Nähe der nächsten überregionalen Fernverbindungen anzusiedeln.

Kontakt im IRS über Sunitje Schmidt
Tel. 03362/793-157;
E-Mail: schmidts@irs-net.de ■

New Economy und Mobilität – eine ausschließlich ökonomisch definierte Beziehung?

Neuere Analysen zur Mobilität von Informationsdienstleistern heben zwar die relativ große Bedeutung physischer Mobilität hervor, streichen dabei jedoch vor allem die ökonomischen Kontexte der Verkehrsmittelwahl heraus. Dem gegenüber werden außerökonomische Faktoren kaum berücksichtigt. Insbesondere solche Mobilitätsorientierungen, die außerhalb des Arbeitsbereichs erworben wurden, werden selten in Rechnung gestellt. Dies verwundert umso mehr, als insbesondere in den IT- und Medienbranchen die Übergänge zwischen Arbeit und Freizeit häufig fließend sind und die Lebensstile der meist jungen Beschäftigten den Unternehmensalltag mitprägen. Das aktuelle IRS-Projekt "Verflechtungsformen ökonomisch und sozial induzierter Mobilität" (Forschungsbereich A) versucht daher, den Einfluss von außerökonomischen individuellen Orientierungen auf das Mobilitätsverhalten dieser Akteursgruppe näher zu bestimmen.

Die vorläufigen Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Managern und Beschäftigten ausgewählter IT-Unternehmen in der Stadt Berlin zeigen auf den ersten Blick eine Dominanz von ökonomisch veranlassten Mobilitätskalkülen. Dies erscheint zunächst auch nicht weiter verwunderlich: Von der Auftragsakquisition über die Projektplanung, die Erstellung des eigentlichen Dienstleistungs-"Produkts", die Implementation des Produkts beim Kunden sowie die Realisierung unterschiedlicher Vertriebsformen – in allen Phasen der Geschäftsabwicklung entstehen Anlässe zu persönlichen Kontakten mit Kunden und Zulieferern. Je nach der zu überwindenden Distanz entstehen differenzierte Notwendigkeiten zur physischen Mobilität, die mit mehr oder weniger deutlich ausgeprägten Anforderungen an die Verfügbarkeit von Verkehrsinfrastrukturen sowie

mit unternehmensspezifischen Verkehrsmittel-Nutzungsroutinen verbunden sind.

IT-Unternehmen agieren in der Regel innerhalb von globalen Märkten und Kommunikationskontexten. Die Kooperationsbeziehungen und auch die Absatzmärkte sind daher meist weiträumig strukturiert; wichtige Kundenstandorte sind oft in größerer Entfernung zum Unternehmensstandort gelegen. Reiseentfernungen von 500 - 800 km sind an der Tagesordnung; wichtige Großkunden befinden sich für Berliner Unternehmen der Softwareherstellung, der IT-nahen Beratung und des Wissensmanagements häufig im süddeutschen Raum. Die Metropolregion Berlin stellt aufgrund der bislang geringen und weiterhin abnehmenden Zahl tatsächlicher und potentieller Kunden für viele IT-Unternehmen ein nachrangiges Marktgebiet dar. Zur Bewältigung der Kommunikation mit den weiter entfernten stationierten Kunden sind daher innerhalb der Unternehmen jeweils aufgabenspezifische und distanzabhängige Formen des Mobilitätsmanagements erforderlich. Dabei steht das Kriterium der Zeitersparnis und der möglichst effizienten Bewältigung von Arbeitsabläufen im Vordergrund. Die Wahl des jeweils kostengünstigsten Verkehrsmittels ist dagegen tendenziell nachrangig.

Entsprechend dieser Prioritätensetzung zählt die Benutzung des Flugzeugs auf Langstrecken zur Norm; dies gilt auch für solche Entfernungen, bei denen die Zeitersparnis gegenüber der Bahn nur noch minimal oder gar aufgehoben ist. Nur vereinzelt wird unter diesen Bedingungen die Bahn gewählt, und zwar hauptsächlich dann, wenn der Mitarbeiter eine besondere Präferenz für die Nutzung der Bahn hat und betriebliche Interessen sowie das Zeitbudget der Nutzung nicht entgegenstehen.

Für Wege, die innerhalb der Metropolregion zurückgelegt werden, haben die Öffentlichen Verkehrsmittel eine leichte Priorität, gefolgt von der Nutzung von privaten Kraftfahrzeugen. Allerdings ist der Mobilitätsaufwand inner-

halb der Region aufgrund der überregionalen Orientierung der Unternehmen deutlich begrenzt.

Die individuellen Orientierungen und Kalküle scheinen sich in Mobilitäts-Standardsituationen, in denen in erster Linie kurzfristige Kundenkontakte bewältigt werden müssen, einer strikten Effizienzlogik unterzuordnen. Allerdings kommen im Zusammenhang mit anders gelagerten, häufig als belastend empfundenen Mobilitätsfällen auch nichtökonomische Orientierungen zum Tragen. Als Beispiel seien Kundentermine genannt, die über lange Distanzen hinweg wahrgenommen werden müssen. Je nach Arbeitsfeld und Produktart sind dabei oft längerfristige Aufenthalte am Ort erforderlich. Dies gilt in besonderem Maße für Projektentwicklungsphasen, in denen die spezifischen Erfordernisse der Kunden eine große Rolle spielen, oder für die Implementation von fertiggestellten Software-Produkten beim Kunden. Die Dauer der Aufenthalte variiert von wenigen Tagen bis zu mehreren Monaten. In einzelnen Fällen werden Mitarbeiter des Dienstleisters in den Alltag des Kundenunternehmens integriert. Die Mobilitätshäufigkeit wird durch diese Praxis kostenminimierend eingeschränkt; allerdings ruft sie nicht selten Interessenkonflikte zwischen den betroffenen Mitarbeitern und der Geschäftsleitung des eigenen Unternehmens hervor. Insbesondere Mitarbeiter mit einer starken Bindung an den Unternehmenssitz (z.B. aufgrund der Familiensituation oder aus anderen privaten Gründen) fällt es schwer, sich dieser Art von Mobilitätszwängen zu unterwerfen.

Auch bei der Verkehrsmittelwahl sind Präferenzen zu beobachten, die in außerökonomischen Lebensbereichen erworben wurden. Sie führen in Einzelfällen bei großen Reisedistanzen zur unmittelbaren Modifikation des geschilderten kosten- und zeitabhängigen Nutzungsmusters. So sind solche Akteure, die sich in der Freizeit überwiegend oder ausschließlich mit dem Pkw fortbewegen, tendenziell eher dazu bereit, auch Kundenkontakte mit dem

Pkw zu absolvieren. Dies gilt insbesondere dann, wenn die jeweiligen Ziele nicht in unmittelbarer Nähe von Flughäfen oder Fernbahnhöfen gelegen sind. Obwohl die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln oder Taxen für den Weg vom Flughafen/Bahnhof bis zum Kunden in der Regel weder kostenaufwändiger noch mit Zeitverlust verbunden ist, entscheiden sich die habituellen Autofahrer aus Bequemlichkeitsgründen meist für den Pkw. Umgekehrt existiert bei Akteuren ohne eigenes Auto eine leichte Präferenz für die Nutzung der Bahn – auch dann, wenn das (umweltunfreundlichere) Flugzeug Zeit erspart hätte. Soweit die Erledigung der Arbeitsaufträge dadurch nicht beeinträchtigt wird, werden derartige Präferenzen von den Unternehmen meist toleriert; in einigen Fällen werden sie auch ausdrücklich als Bestandteil einer erwünschten selbstständigen, flexiblen und hierarchiearmen Organisation von Arbeitsabläufen begriffen und daher nicht problematisiert.

Vor dem Hintergrund zunehmenden Konkurrenzdrucks, abnehmender Kundenzahlen in der Berliner Region und einer wachsenden überregionalen Absatzorientierung der Mehrzahl der IT-Unternehmen ist jedoch künftig damit zu rechnen, dass die Spielräume der Unternehmen zur Tolerierung von individuellen Wünschen der Mobilitätsgestaltung durch die eigenen Beschäftigten enger werden. Zugleich werden die Anforderungen der Branche an die Leistungsfähigkeit und Erreichbarkeit von bestimmten Fernverkehrsverbindungen weiter steigen. Dies gilt in besonderem Maße für die Qualität und Quantität der durch die regionalen Flughäfen erschlossenen europaweiten Flugverbindungen. Inwiefern sich diese wachsenden Anforderungen unter den Bedingungen einer anhaltenden ökonomischen Krise in einer zunehmenden manifesten Nachfrage niederschlagen, kann allerdings erst mit Hilfe von weiter führenden quantitativen Analysen ermittelt werden.

Hans-Joachim Bürkner

Binnenmarketing – Akteure für Brandenburg und Berlin gesucht

Fragestellung und Untersuchungsraum

Was ist bloß mit dem Image der Hauptstadtregion los? Diese Frage hat es schon deswegen in sich, weil es immer auf die Perspektive der Betrachtenden ankommt, wenn wir Images auf die Spur kommen wollen. Das gilt in einem besonderen Maße für die Betrachtung von Raumbildern (Ipsen, 1997). Obwohl regionale Images im Standortwettbewerb und im Marketing für Regionen eine Schlüsselstellung einnehmen, wird dem regionalen Binnenmarketing auf politischer, wirtschaftlicher und administrativer Ebene in Brandenburg und Berlin bisher kaum Beachtung geschenkt. Initiativen wie "Perspektive Berlin/Brandenburg" sowie andere intermediäre Einrichtungen bestätigen diese seltsame Regel.

Ein Indiz dafür, dass es in der Region kein belastbares Raumbild für die ansässige Bevölkerung gibt, bleibt nach wie vor der gescheiterte Fusionsanlauf von 1996. Wir erinnern uns: Seinerzeit hatte man u.a. versucht, die Bevölkerung mit Lorientmännchen von der Peripherie ins Zentrum zu locken und vice versa.

Wohl auch deshalb, weil der Autor dieser Bilder, Herr von Bülow, auf vertraute Entwicklungspfade in der märkischen Sphäre zurückblicken mochte.

Die Umsetzung regionaler Marketing-Ideen kann aber langfristig auch in Brandenburg und Berlin nur dann erfolgreich verlaufen, wenn die Binnensicht (autochthoner Personengruppen) und die Außensicht (potenzieller "Kunden") zusammenpasst. Deshalb geht das Ergänzungsprojekt "Binnenmarketing-Akteure" am Beispiel des Untersuchungsraums Brandenburg/Berlin der Frage nach, wie intraregionale Image-Komponenten von "Primärkommunikatoren" (Manschwet 1995) bewertet werden.

Befragung

Der Untersuchungsraum ist also klar. Kommen wir nun zu den "Probanden" des Ergänzungsprojekts. Auf der Grundlage eines halbstandardisierten Fragebogens wurden im Verlauf des Arbeitsprogramms 2001/2002 zweihundert Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Public Relations der Landesgruppe Berlin-Brandenburg zur Binnenkommunikation befragt. Die Rücklaufquote lag bei über 50 Prozent und bietet somit eine valide Basis. Die Mitglieder der Landes-

gruppe Berlin-Brandenburg wurden deshalb befragt, weil sie als *Intermediäre* das regionale Image der Hauptstadtregion aus einer professionsbedingten, intrinsischen Motivation heraus in ihren alltagsweltlichen Interaktionen mit berücksichtigen müssen, damit sie in Agenturen, Unternehmen, Verbänden, wissenschaftlichen Einrichtungen und Behörden erfolgreich sein können. Die Arbeitshypothese des Ergänzungsprojekts besteht in folgender Annahme: Wenn eine Region ihre Außenwahrnehmung verbessern will, dann müssen die handelnden (Regionalmarketing-)Akteure auch die Binnenwahrnehmung mit berücksichtigen.

Zwischenergebnisse

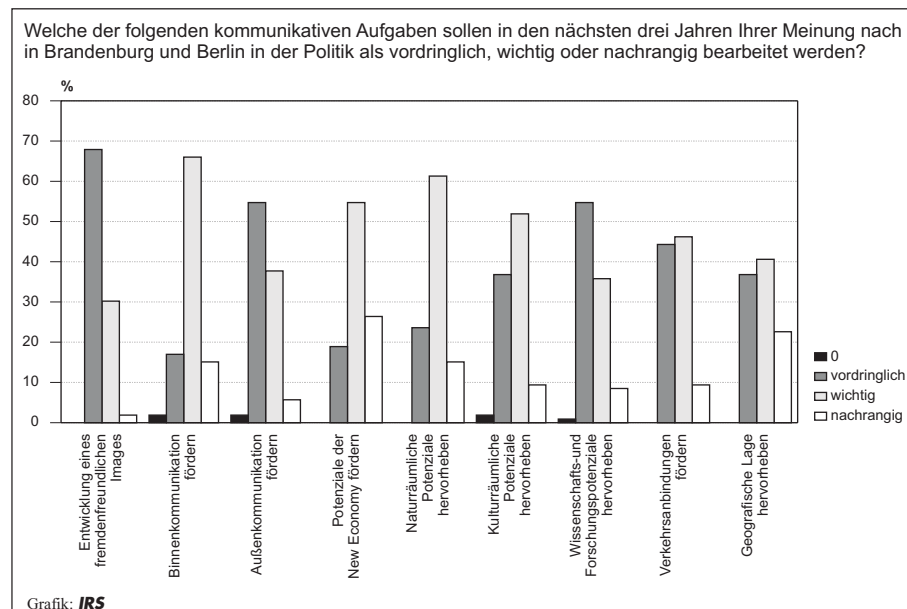
In diesem Zusammenhang wurde eruiert, welche kommunikativen Aufgaben in den nächsten drei Jahren in Brandenburg und Berlin für die Politik als vordringlich, wichtig oder nachrangig eingeschätzt werden. Innerhalb des Forschungsschwerpunktes A "Regionalisierungsstrategien" wurden hierzu Indikatoren, wie sie aus der unten stehenden Grafik hervorgehen, ausgewählt.

Als Zwischenfazit des Ergänzungsprojekts kann festgehalten werden, wie die Befragten das intraregionale Image der Hauptstadtregion bewerten und wie sie anstehende politische Aufgaben vor allem in folgenden Bereichen sehen: (1) Entwicklung eines fremdenfreundlichen Images, (2) Förderung der Außenkommunikation, (3) der Wissenschafts- und Forschungspotenziale sowie der (4) Verkehrsanbindungen.

In einem nächsten Schritt sollen die weiteren Ergebnisse der Befragung im Rahmen eines Aufsatzes in einer raumwissenschaftlichen Fachzeitschrift in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden, der auf die Frage der Leitbildgenerierung in der Hauptstadtregion fokussiert.

Gerhard Mahnken

Die Grafik weist überdies weitere Handlungsbedarfe aus:



OFFENER BRIEF

An den Leiter der Hauptstadtredaktion der "ZEIT", Dr. Gunter Hofmann

Sehr geehrter Herr Hofmann,

Sie beklagen in Ihrem Beitrag "Das Elend der Eliten" (ZEIT Nr. 50 vom 05.12.2002) unter anderem den schwachen Beitrag der Wissenschaft zur Modernisierung der Gesellschaft. Die Wissenschaftselite, die eine Bringeschuld habe, beteilige sich nicht hinreichend am öffentlichen Disput. Die Wirtschaftswissenschaften erscheinen Ihnen von vornherein schablonenhaft. Unter Ihr Verdikt fallen aber explizit auch die Sozialwissenschaftler. Sie verlören sich in Mathematik, Statistik und Schein-Empirie, wobei Sie einräumen, dass es Ausnahmen gebe: Fritz W. Scharpf, Wolfgang Streeck, Meinhard Miegel, Jürgen Kocka.

Ich möchte Ihnen am Beispiel der außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die ihr Arbeitsgebiet "raumwissenschaftlich" nennen, gerne einige ergänzende Informationen liefern – ein kleiner Versuch, Lücken in der öffentlichen Wahrnehmung unserer Tätigkeiten zu schließen. Die Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft (früher entsprechend ihres Finanzierungsmodus häufig unter dem Etikett "Blaue-Liste-Institute" gehandelt) betreiben eine anwendungsorientierte Grundlagenforschung. Typisch für sie ist eine Themenbearbeitung *zwischen* den Disziplinen und mit deutlichem Bezug zur *Praxis*; der Praxisbezug verläuft einmal über Politikberatung, zum anderen in umgekehrter Richtung als Quelle für neues wissenschaftliches Wissen.

In den mit "Raumwissenschaften" bezeichneten vier Leibniz-Einrichtungen stehen Fragen der Entwicklung von Städten, Regionen, Landschaften sowie der transnationalen räumlichen Entwicklungen (insbesondere auf der EU-Ebene) im Vordergrund. Ausgangspunkt sind jeweils Problemsichten, wie sie aus der Praxis der Raum-, Stadt- und Regionalpolitik heraus formuliert werden. Für unser Institut heißt das zum Beispiel: Wie können Städte in Ostdeutschland angesichts ihrer erlittenen Schrump-

fungsprozesse auf neue Weise regeneriert werden? Wie bilden sich handlungsfähige Regionen? Wie kann es zwischen "knowledge districts" und Stadtregionen zu einer gegenseitig sich stärkenden Kooperation kommen? Welche institutionellen Veränderungen stehen an, um Gemeinschaftsgüter zu sichern und ihre "Produktivität" zu verbessern? Wie sind die zu erwartenden Folgen der EU-Osterweiterung aufzugreifen und in Strategien umzusetzen? Welche Veränderungen der Planungskultur zeichnen sich ab?

Bei den Forschungsdesigns geht es um ein buntes Spektrum an quantitativen, qualitativen und reflexiven Methoden, wobei mathematische oder statistische Modelle zwar vorkommen, jeweils aber nur eine besondere Dimension der Fragestellung abdecken. In vielerlei Formen (Tagungen, Workshops, Printmedien, Expertisen, Gremienmitarbeit, Parlamentarischen Abenden, Pressegesprächen) findet ein Austausch mit Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Berufspraxis und Öffentlichkeit statt. Alles ist noch verbesserungsbedürftig, keine Frage, doch ist es keineswegs so, als hielten sich – wie Sie mutmaßen – solche Einrichtungen selbstreferenziell im "eigenen System" auf; sie sind stattdessen mit Praxisverflechtungen, Multidisziplinarität, Nachwuchsförderung und internationalen Vernetzungen gut für die wissenschaftlichen Aufgabendes 21. Jahrhunderts gerüstet, die längst den früher vorherrschenden Modus des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns (den Sie noch wie selbstverständlich unterstellen) hinter sich gelassen haben.

Zwei aktuelle Beispiele: Das Bundesministerium für Verkehr, Städtebau und Aufbau Ost fördert seit einigen Jahren mit einem Programm neue Konzepte der "sozialen Stadt", bei denen anerkannt wird, dass die Lösung der *sozialen* Probleme in städtischen Quartieren den Vorrang haben muss und dass die verfügbaren Instrumente (verbunden mit einer anderen Rolle der staatlichen Instanzen als "enabling state") zu diesem Zweck einzusetzen sind; eine Evaluation wird zeigen, wie gut das gelingen kann. In Frankfurt/Oder bemüht sich eine Initiative darum, den Beitrag

von Wissenschaft, Forschung und Kultur für eine Stärkung der Stadtregion nutzbar und erkennbar zu machen, um für die europäischen Integrationsaufgaben besser gerüstet zu sein; Befürchtungen der Kommunen, der lokalen Wirtschaft, aber auch die zögernde Haltung der Politik hoffen wir Schritt für Schritt überwinden zu können.

Interessant sind die vier Namen, die sie hervorheben. Zwei davon erhielten in den Jahren 2000 und 2002 den Schader-Preis. Die Schader-Stiftung in Darmstadt fördert den Praxisbezug der Sozialwissenschaften in Deutschland, und trotz ihres bescheidenen Budgets vermag sie – ganz in Ihrem Sinne eines Beitrags zur Modernisierung der Gesellschaft (was immer im Konkreten damit ausgesagt sein mag) – einige wichtige Signale zu setzen. Das WZB, dessen Präsidenten und dessen Forschungsthemen Sie rühmen, gehört wie auch das IRS, für das ich hier das Wort ergreife, zu den Leibniz-Instituten, wie übrigens auch eine Akademie in Hannover, deren Arbeit durch eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Praktikern geprägt ist.

Ich möchte also mit diesen Hinweisen zeigen, dass sich sowohl die Leibniz-Einrichtungen insgesamt als auch insbesondere die sozialwissenschaftliche Raumforschung am öffentlichen Disput beteiligen und dabei auch kreative Ansätze entwickeln. Allerdings ist es völlig richtig, nüchtern und skeptisch danach zu fragen, was ein leistungsfähiger Forschungsbeitrag der so verankerten Sozialwissenschaften wirklich politisch und gesellschaftlich ausrichten vermag. Es fehlt tatsächlich an definitionsmächtigen "think tanks", oft an der Bereitschaft von Politik und Wirtschaft, sich abweichend von den vertrauten Klischees beraten zu lassen. Doch dies kann und wird gerade nicht dazu führen, in Resignation zu verharren und in fataler Selbstbezüglichung die Reformunfähigkeit der Gesellschaft zu zementieren.

Seien Sie in diesem Sinne herzlich zu einem Besuch in das IRS nach Erkner eingeladen!

Ihr Karl-Dieter Keim

Stadtregion und Wissen – Plädoyers für eine neue Stadtpolitik

Um über räumliche Folgen und Steuerungsoptionen einer zunehmenden Wissensbasierung gesellschaftlicher Veränderungen zu diskutieren, trafen sich am 4. und 5. November im IRS Stadt- und Regionalforscher mit Akteuren aus der



Freundliche Gebärdensprache - sachhaltige Diskurse; Staatssekretär Pasternack, Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur (Berlin) im Gespräch mit Tagungsteilnehmern

stadtregionalen Entwicklungspolitik. Die Tagung (65 Teilnehmer) bildete ein Forum für die Diskussion von Zwischenergebnissen des IRS-Leitprojektes C "Wissensmilieus und siedlungsstrukturelle Entwicklungen" (Beiträge von Ulf Matthiesen, Hans-Joachim Bürkner, Heidi Fichter und Manfred Kühn; vgl. hierzu auch das Themenheft IRS aktuell No. 35: Stadt und Wissen). Zugleich bot die Veranstaltung ein Forum für interdisziplinäre und ressortübergreifende Überlegungen zu neuen wissensbasierten Stadtentwicklungstendenzen und Governance Mustern. Teilweise trafen dabei Fachvertreter zusammen, die in dieser Konstellation zum ersten Mal miteinander diskutierten.

Das Themenspektrum reichte von Entwicklungsmodellen für "Knowledge Cities" (Daniela Ahrens, Bremen) über die "Globalisierung lokaler Wissensbestände" (Helmut Berking, Darmstadt) und informationsbezogene Dienstleistungen in

Metropolenräumen (Hans Joachim Kujath, IRS), über Innovationsdynamiken in Thüringen (Marcel Schmidt, Jena) bis hin zu Einschätzungen der Rolle der so genannten kreativen Klasse für innovative Milieus und für Stadtentwicklungen insgesamt (Peter Franz, Halle). Weitere Themen waren Veränderungen in den Formen der Wissensserzeugung in globalen Netzwerken ("mode 2") (Gerd Bender, Dortmund), Informationen und konzeptuelle Politikempfehlungen an Hand von Umsetzungserfahrungen mit der "Wissensstadt" Berlin (Klaus Brake, Berlin) und schließlich internationale Forschungserfahrungen zur stadtpolitischen Relevanz lokaler

Wissensformen und zu wissensbasierten Quartiersentwicklungen (Catalina Gandelonas, University of Westminster).

Gekennzeichnet war die Veranstaltung durch neue, noch ungeprobte multidisziplinäre Debatten zwischen Stadt- und Regionalforschern, Politikwissenschaftlern, Regionalökonomien, Technikforschern sowie Wissenschafts- und Wissenssoziologen. Die Relevanz der Tagung zeigte sich auch darin, dass hier geprüft wurde, inwieweit eine weitere Wissensbasierung gesellschaftlicher Prozesse auch Wege aus den verhängnisvollen Schrumpfdynamiken in ostdeutschen Teilregionen eröffnet. Gerade vor diesem drängenden Problemhintergrund gab es von mehreren Seiten deutliche stadtpolitische Signale gegen eine weitere

"De-Urbanisierung des Wissens" – etwa in der Form von Campus-Universitäten und Technologiezentren. Stattdessen wurde für eine *Re-Urbanisierung des Wissens* (Manfred Kühn, IRS) sowie für die Bildung kritischer Massen und wissensbasierter Entwicklungsdynamiken in zentrumsnahen Stadträumen optiert (vorbildhaft: Jena).

Die Presse hat in ihren Tagungsberichten vor allem Themen der aktuellen amerikanischen Regionalökonomie aufgegriffen. Urbane Kontexte für heterogene Lebensstile werden dort als wichtige Voraussetzungen für die Attraktion kreativer und innovativer Akteursgruppen und Wirtschaftsunternehmen betont, bis zu Richard Floridas These: "Städte ohne Homosexuelle und Rockbands sind ökonomisch dem Untergrund geweiht" (vgl. dazu die beiden Artikel von Uwe Rada in der taz vom 6. November 2002: "Urbanisierung des Wissens" sowie "Wissensstadt oder Stadt des Unwissens").

Die IRS-Projektergebnisse sowie ausgewählte Tagungsbeiträge werden



Einer der Arbeitskreise aus der ergebnisorientierten Schlussrunde

in einer Publikation ("Stadtregion und Wissen") veröffentlicht.

Kontakt im IRS über: PD Dr. Ulf Matthiesen, Tel. 03362/793-270; E-Mail: Matthiesen@irs-net.de ■

"Grenzerfahrungen" - Anmerkungen zum 16. Regionalgespräch im IRS

Die Entwicklung der Brandenburger Grenzregion vor der EU-Erweiterung gerät zunehmend in den Blick öffentlicher und privater Akteure. Bis 2004 bleibt nicht mehr viel Zeit, um die wirtschafts- und sozialräumlichen Weichen zu stellen. Michael Arndt von der IRS-Abteilung Regionale Entwicklung wies vor diesem Hintergrund in seinem Eingangsstatement zum 16. Regionalgespräch am 13. November 2002 darauf hin, den Ausbau der Verkehrs-Infrastruktur in der deutsch-polnischen Grenzregion als politische und wirtschaftliche Herausforderung zu begreifen. Gleichwohl seien auch weiche Standortfaktoren zu berücksichtigen, dies gelte vor allem für die Befindlichkeiten in der Hauptstadtregion. In ähnlicher Richtung argumentierte auch Jochen Bethkenhagen vom Ministerium der Justiz und für Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg. Er plädierte für einen Mittelweg: Sowohl das Land Brandenburg als auch die Kommunen sollten gleichermaßen an der Grenzraumentwicklung mitarbeiten. Hierzu seien Leitbilder wie das in jüngster Zeit diskutierte "deutsch-polnische Haus" durchaus eine "Denkhilfe".

Die Diskussion machte klar, dass es gegenwärtig zu einer Überlagerung mehrerer Leitbild-Diskurse kommt: zum einen in der Hauptstadtregion vor dem Hintergrund der intendierten Fusion, zum anderen im "Grenzraum", von dem noch niemand so recht weiß, wo er beginnt und wo er aufhört. Rüdiger Rietzel von der Euroregion Pro Europa Viadrina sagte,

es gebe gegenseitige Blockaden zwischen Berlin und Brandenburg, an den Leitbildern werde zurzeit nicht effektiv genug weiter gearbeitet. Angemahnt wurde überdies, bei weiteren Überlegungen im politischen Raum den Akteuren auf bei-



Teilnehmer des 16. Regionalgesprächs im IRS: Aleksander Slys, Stellvertretender Handelsattaché der Botschaft der Republik Polen in der Bundesrepublik Deutschland ...

den Seiten der Oder gleiche Rechte zu geben, um in Zukunft eine effektive Entwicklungsstrategie zu ermöglichen. "Wir müssen auf der Mikro-Ebene klar kommen, die Kommunen brauchen gleiche gesetzliche Grundlagen", meinte Günter Quiel von der Europa-Universität Viadrina.

Am Beispiel der deutsch-polnischen Doppelstadt Guben-Gubin hob Jörg Dürrschmidt, am IRS Mitarbeiter der Abteilung Planungsgeschichte und Regionalkultur, hervor, im deutsch-polnischen Grenzraum sei eine Kluft zwischen dem politischen Anspruch und den alltagsweltlichen Bedingungen vor Ort zu verzeichnen: "Unsere Untersuchungen haben ergeben, dass die Alltagsmilieus auf politische Ansprüche prallen, die Politik muss die Realitäten zur Kenntnis nehmen". Ein weiteres Statement brachte Jerzy Kaczmarek von der Universität Poznan ein, er war als DAAD Stipendiat zu Gast im IRS (vgl. dazu den Beitrag in dieser Ausgabe). Nach seinen Erkenntnissen vernachlässige eine ökonomistische Debatte die kulturelle,

geistige und interpersonelle Sphäre. Kaczmarek, der sich mit der Methode der visuellen Soziologie in seiner Habilitation der Entwicklung des deutsch-polnischen Grenzraums widmet, bemängelte zudem ein Defizit an informellen Kontakten in Guben-Gubin: "Nach oben funktionieren die Kontakte gut, nach unten schlecht." Auf der alltagsweltlichen Ebene sei die Doppelstadt Guben-Gubin weit davon entfernt, das positive Image einer "Eurostadt" darzustellen.



Dr. Gerhard Ziebarth, Stellvertretender Landrat Oder-Spree a.D.; Klaus Kröpelin, IHK Frankfurt (Oder); Rüdiger Rietzel, Euroregion Pro Europa Viadrina; Günter Quiel, Vertreter des Kanzlers der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) v.l.n.r.

Insgesamt ergab die Diskussion folgende Empfehlungen:

- Einbeziehung der Leitbilddebatte zwischen Berlin und Brandenburg bei der weiteren politischen Debatte um die Entwicklung der brandenburgisch-polnischen Grenzregion
- Berücksichtigung der Verkehrssituation in der Grenzraumpolitik
- transparente Darstellung der Grenzraumpolitik des Landes Brandenburg für die kommunalen Entscheidungsträger und Akteure
- Forcierung der Debatte um die Entwicklung eines gemeinsamen Leitbildes
- mehr politische Aufmerksamkeit für Alltagsmilieus auf beiden Seiten
- Einbau von "Pufferzeiten", die eine nachhaltige Grenzraumentwicklung ermöglichen; Schaffung einer dem Integrationsprozess angemessenen zeitlichen Umstrukturierungsphase
- mehr Aufmerksamkeit gegenüber unterschiedlichen Mentalitäten, auch im Hinblick auf die Einbeziehung religiöser und bildungspolitischer Entwicklungsfaktoren.

Als Fazit des Regionalgesprächs wurde von den 20 Teilnehmern aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft betont, dass es in der weiteren raumpolitischen Diskussion darum gehen muss, harte und weiche Entwicklungsfaktoren zusammenzuführen und beide gleichermaßen ernst zu nehmen. Die Entwicklung der Grenzregion wird den Teilnehmerkreis der Regionalgespräche insofern auch in Zukunft weiter beschäftigen.

Kontakt im IRS über Gerhard Mahnken, Tel. 03362/793-113, E-Mail: MahnkenG@irs-net.de ■

10. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz: Preisverleihung des bundesweiten Wettbewerbs 2001-2002

Den 10. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz veranstaltete das IRS mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz. Er fand am 22. und 23. Oktober 2002 im Kongresszentrum der wieder aufgebauten Johannisikirche in Magdeburg statt. Zu den 340 Teilnehmern zählten Vertreter der Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik, der kommunalen Spitzenverbände, aus Stadtverwaltungen und Stadtplanungsämtern, der Denkmalpflege sowie Sanierungsträger, Planungsbüros, Stiftungen, Vereine, Verbände, Bürgerinitiativen und last but not least wissenschaftliche Institutionen. Am ersten Tag nahm auch der Direktor des IRS, K.-D. Keim, teil.

Auf zwei Schwerpunkte waren die Vorträge und Diskussionen fokussiert: erstens auf die Problemsicht mit neuen Herausforderungen für die gegenwärtige Stadtentwicklung, die u.a. im Kontext struktureller Umbrüche und einer demographischen Implosion stehen; zweitens auf die Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem bundesweiten Wettbewerb 2001-2002 "Leben in historischen Innenstädten und Ortskernen - Zukunft für urbane Zentren und Räume. Erhaltende Stadterneuerung, städtebaulicher Denkmalschutz und Stadtgestaltung".

Nach den Grußworten von Minister Daehre (Bau und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt) und Oberbürgermeister Trümper (Landeshauptstadt Magdeburg), wurden im Plenum zwei Vorträge gehalten:

- "Zur Stadtentwicklung in Deutschland" – Prof. Dr. Michael Krautzberger (Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen)
- "Ergebnisse des bundesweiten Wettbewerbs 2001-2002" – Prof. Dr. Gottfried Kiesow, Vorsitzender der Bewertungskommission und des Vorstands der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.



*Am IRS kompetent in Sachen Denkmalschutz:
Dr. Dagmar Tille und Adalbert Behr*

Ein Höhepunkt des bundesweiten Wettbewerbs war die Preisverleihung. 79 Städte und Gemeinden erhielten Urkunden für die Teilnahme, 11 Kommunen Anerkennungen mit Urkunden und ebenfalls elf Sonderplaketten mit Urkunden für Einzelleistungen, acht Städte und Gemeinden Bronzeplaketten, zwölf Silberplaketten und acht Städte Goldplaketten jeweils mit Urkunden für Gesamtleistungen. Zum Abschluss des ersten Kongresstages hatte der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt und zugleich Bundesratspräsident, Wolfgang Böhmer, zu einem Empfang in das "Palais am Fürstenwall" geladen.

Am zweiten Kongresstag wurden in Vorträgen, Statements und Diskussionsbeiträgen Aufgaben, Probleme, Konflikte und Entwicklungschancen zur Zukunftsgestaltung der historischen Städte, Innenstädte und Ortskerne erörtert. Adalbert Behr (Projektleiter) und Dr. Dagmar Tille präsentierten als Autoren den vom IRS

erarbeiten 380 Seiten umfassenden Werkbericht zum bundesweiten Wettbewerb, indem sie besonders innovative und impulsgebende Konzepte und Entwicklungspfade von modellhaften Beispielen darstellten. Darauf orientierten auch die Präsentationen der mit Goldplaketten ausgezeichneten Wettbewerbsbeiträge durch Vertreter der Städte Berlin, Erfurt, Görlitz, Halberstadt, Hansestadt Lübeck, Luckau sowie der Hansestädte Stralsund und Wismar. Die anschließende Podiumsdiskussion mit der Bewertungskommission des Wettbewerbs befasste sich mit folgenden Schwerpunkten:

- Entwicklung einer eigenständigen Stadtidentität,
- Bedeutung von qualitativ neuartigen Landes- und Bundesgartenschauen für die zukünftige Stadtentwicklung,
- Stadtentwicklung durch aktive Bürgermitwirkung,
- besondere Strategien zur Sanierung denkmalgeschützter Gebäude und Stadtquartiere,
- neue Planungskultur.

Den Kongressteilnehmern standen die vom IRS erarbeiteten Grundlagenmaterialien "Informationsdienste Städtebaulicher Denkmalschutz, Heft 27, und der Werkbericht des Wettbewerbs zur Verfügung (siehe auch www.irs-net.de). Zum Kongress gehörte eine auch vom IRS konzipierte und realisierte Ausstellung des Wettbewerbs mit 86 Tafeln, die 14 Tage lang bis zum 3. November 2002 im Magdeburger Dom zu sehen war.

Das IRS dokumentiert den Kongress und bereitet eine Publikation vor. Beabsichtigt ist ferner, die Ausstellung bundesweit einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Kontakt im IRS über Adalbert Behr
Tel.: 03362/793-237,
E-Mail: BehrA@irs-net.de ■

Detroit: Schrumpfung und Regenerierung einer amerikanischen Stadt

Das aktuelle Problem der Schrumpfung ostdeutscher Städte stellt in Deutschland eine relativ neue Herausforderung für die Stadtpolitik und -planung dar. Planerische Ansätze der Regenerierung und des Stadtumbaus können auf wenig Vorkenntnisse und Erfahrungen zurückgreifen. Im internationalen Kontext ist die Schrumpfung von Städten dagegen kein neues Phänomen. Der Niedergang einiger amerikanischer Industriestädte ist längst in die Lehrbücher der Stadtgeographie eingegangen. Besonders aufschlußreich ist die Stadtentwicklung von Detroit. Diese Stadt ist durch ihren wirtschaftlichen Niedergang und städtebaulichen Verfall seit den 1970er Jahren in Fachkreisen als Extremfall bekannt. Im Folgenden werden einige Erfahrungen wiedergegeben, die der Verfasser als Lehrbeauftragter während der Teilnahme an einer geographischen Exkursion der Universität Trier unter

Leitung von Dr. Michael Nebe im September/Oktober 2002 sammeln konnte.

Der rasante Aufstieg der Stadt ...

Detroit, im US-Bundesstaat Michigan gelegen, gilt als die "Stadt des 20. Jahrhunderts", weil hier zu Anfang des letzten Jahrhunderts die weltweite Verbreitung des Automobils ihren Ursprung genommen hatte. Der steile Aufstieg der Stadt zur "Motor City", ihr rasantes Wachstum von 0,28 Millionen Einwohnern um 1900 auf 1,85 Millionen im Jahr 1950 sind eng mit dem Namen von Henry Ford verbunden.

Diese wirtschaftliche Ballung schlug sich in einer enormen Verdichtung der Downtown nieder, die zur drittgrößten Wolkenkratzer-Stadt der USA avancierte. Gleichzeitig wurde Detroit schon früh und radikal zu einer autogerechten Stadt ausgebaut. Hier wurde die erste Stadtautobahn der Welt eröffnet (1942). Auf Betreiben der Autoindustrie wurde der Eisenbahnverkehr in der Nachkriegszeit völlig eingestellt, über 100.000 Einpendler



Detroits Weg zur "perforierten Stadt"

können noch heute den Central Business District ausschließlich mit dem Auto erreichen.

... und ihr Niedergang

Mit der Krise und Umstrukturierung der Automobilindustrie setzte seit den 1960er Jahren ein bis heute währer Trend zum Niedergang der Stadt ein. Große Teile der Unternehmen, Kaufhäuser und Privathaushalte wanderten aus der Stadt in die Suburbs ab (u.a. auch die Henry Ford-Werke selbst). Die Symptome der Schrumpfung ähneln im Prinzip denen der ostdeutschen Städte seit der Wende, übertreffen in ihrem Ausmaß und ihrer Schärfe jedoch bei weitem die hiesigen Problemlagen:

Demographische Schrumpfung: Die Bevölkerungszahl von Detroit ging von 1,85 Millionen im Jahr 1950 auf ca. 950.000 im Jahr 2000 zurück (Schrumpfungsquote von beinahe 50 Prozent).

Leerstand: Ein Großteil der Wolkenkratzer und Gebäude in der Downtown steht heute flächenhaft leer, genaue Zahlen zur Leerstandsquote liegen nicht vor. Schätzungen zufolge betrifft der Leerstand ca. 4.000 Gebäude und mehrere Millionen Quadratmeter Geschäfts- und Büroräume. Die meisten ehemaligen Kaufhäuser an der Woodward Avenue, einst die zentrale Einkaufsstraße der Stadt, sind heute verschlossen, so dass die Bewohner für größere Einkäufe in die Shopping-Center der Vororte fahren müssen.

Abrisse: Die Stadtverwaltung Detroit hat zwischen den Jahren 1978 und 1998 insgesamt 108.000 Abrissgenehmigungen erteilt. Dem stehen im gleichen Zeitraum lediglich 9.000 Baugenehmigungen gegenüber. Die Abrissflächen werden bisher vor allem durch eine Folgenutzung geprägt: Parkplätze. Berühmt-berühmtes Beispiel für die Brachialität des Stadumbaues ist das Michigan Theatre Building, ein Filmtheater, das im Jahr 1926 inmitten des ehemaligen Vergnügungsviertels der Stadt mit 4.000 Sitzplätzen im prunkvollen Stil erbaut wurde.



Das Renaissance Center steht für einen wenig gelungenen Versuch der Revitalisierung Detroit's, da es weitgehend autark ist und kaum auf umliegende Stadträume ausstrahlt.

Nachdem es 1967 entgültig geschlossen wurde, sollte es zunächst abgerissen werden. Schließlich erfolgte 1977 der Umbau zu einem Parkhaus mit 160 Stellplätzen.

Suburbanisierung und soziale Segregation: Bereits seit den 1950er Jahren setzte eine große Stadtfucht der weißen Bevölkerung Detroit's in suburbanen Eigenheimsiedlungen ein, die durch Rassenunruhen in den 1960er Jahren weiter verstärkt wurden. Etwa die fünf-fache Bevölkerung Detroit's, insgesamt ca. 4,5 Mio Einwohner, lebt heute im suburbanen Raum. Die Stadtregion ist sozial und ethnisch stark segregiert: Während 79 Prozent der Detroit'er Bürger Afro-Amerikaner sind, bestehen die Suburbs zu 78 Prozent aus Weißen. Während die verarmte Bevölkerung Detroit's ein Durchschnittseinkommen von 47 Prozent der Suburbs erzielt, zählt der benachbarte Oakland County zur dritt-reichsten Region der USA. Die Metropolitan Area von Detroit umfasst 127 Städte und Gemeinden in fünf Counties (Landkreise). Eine Regionalplanung existiert nicht einmal im Ansatz.

Stadtbrachen: Schätzungen zufolge liegt etwa ein Drittel der gesamten Stadtfläche brach.

Neues Leben aus Ruinen

Angesichts dieser massiven Problemlagen wurde die Stadt schon häufig als hoffnungslos eingeschätzt. Doch an einigen Orten entwickelt sich neues Leben aus den Ruinen. Welche Ansätze zur Regenerierung der Stadt

zeichnen sich ab? Die ersten Versuche zur Revitalisierung gehen auf das Jahr 1970 zurück, als sich Geschäftsleute zur privaten Organisation 'Detroit Renaissance' zusammenschlossen, um dem weiteren Niedergang des Standorts zu begegnen. Im Jahre 1977 wurde am Detroit River ein großer Hochhaus-Komplex mit dem programmatischen Namen "Renaissance Center" eröffnet. Dieses auf Initiative von Henry Ford II gebaute Zentrum besteht aus vier Bürotürmen für ca. 15.000 Arbeitsplätze (heute Sitz der

Weltzentrale von General Motors) und einem Hotel-turm mit 1.400 Betten. Da dieses mit Läden, Restaurants, Bars und Theater ausgestattete Zentrum jedoch weitgehend autark ist, blieben Impulse zur Revitalisierung der Innenstadt bisher aus. Weitere Großprojekte wie ein Konferenz- und Ausstellungszentrum, eine elektronisch gesteuerte Hochbahn und zwei Sport-Stadien wurden in den letzten Jahrzehnten in die Stadtstruktur eingefügt, sie tragen jedoch nur temporär und punktuell zur Revitalisierung bei. Dagegen entwickelt sich das kleinräumige und niedriggeschossige Quartier der Greektown zu einem äußerst pulsierenden Viertel. In den letzten Jahren versuchen 'Detroit Renaissance' und Stadtverwaltung eine Aufwertung der gesamten Stadtstruktur, indem zentrale Plätze, Straßen und die Riverfront wieder als öffentliche Räume gestaltet und begrünt werden. Eine Schlüsselrolle zur Regenerierung Detroit's könnte die Ansiedlung der Weltzentrale der Computerfirma Compuware einnehmen. Trotz doppelt so hoher Steuern im Vergleich zu ihrem bisherigen suburbanen Standort und Parkgebühren siedelt sich diese Firma im Jahr 2003 in einem Neubau am zentralen Kennedy Square an. Die etwa 3.000 neuen Arbeitsplätze könnten die Basis für eine Reurbanisierung sein, die nicht nur punktuell und funktional erfolgt, sondern durch neue urbane Wohnformen und Lebensstile der Beschäftigten getragen wird.

Manfred Kühn

Kurz notiert

Frankfurt (Oder)

Der Beitrag von Wissenschaft/Forschung/Kultur für die stadtregionale Entwicklung

Auf Initiative von Staatssekretär Helm (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Brandenburg) fand am 4. Dezember 2002 in der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) ein Arbeitsgespräch statt. Unter den Teilnehmern waren sowohl Vertreter der Wissenschafts-, Forschungs- und Kultureinrichtungen in Frankfurt (Oder) als auch Vertreter wirtschaftlicher Einrichtungen und aus dem Bereich Stadtentwicklung (einschließlich des Oberbürgermeisters). Dr. Ulf Matthiesen (IRS) berichtete von den ersten Ergebnissen einer Studie über den Zusammenhang von Wissenschaftseinrichtungen und Stadtentwicklung mit Vergleichen zwischen Jena und Frankfurt (Oder). In der Diskussion wurden Punkte herausgearbeitet, wie die individuellen Beiträge der einzelnen Einrichtungen so aufeinander bezogen und besser gebündelt werden könnten, dass auf diese Weise die besonderen Potenziale Frankfurts deutlicher zur Geltung gelangen können. Die versammelten Teilnehmerinnen und Teilnehmer verabredeten ein weiteres Treffen Anfang des kommenden Jahres. Sie streben an, ein entsprechendes Handlungskonzept für den Raum Frankfurt (Oder) zu erarbeiten. Diese Initiative gewinnt auch vor dem Hintergrund besondere Konturen, dass der Landeshochschulrat in Brandenburg sich mit Empfehlungen in einer ähnlichen Richtung äußern möchte und dass zudem Ministerpräsident Platzeck in seiner Regierungserklärung deutlich dafür votiert hat, die Arbeitsformen problemorientiert zu vereinbaren und sich nicht an herkömmlichen Ressortgrenzen zu orientieren. Das IRS wird sich an der weiteren Ausarbeitung bzw. einer möglichen Begleitforschung beteiligen.

Workshopreihe: "Städtische Kreativität"

Mit einem Workshop in Schwerin haben das IRS und die Schader-Stiftung Ende Oktober 2002 eine gemeinsame Veranstaltungsreihe zum Thema "Städtische Kreativität" begonnen. Im Rahmen von insgesamt fünf Workshops sowie einer Fachtagung im September 2003 sollen Erfahrungen und kreative Handlungskonzepte im positiven Umgang mit Schrumpfungsprozessen aus den neuen Ländern und aus Westeuropa zusammengeführt und im Hinblick auf Problemlösungen diskutiert werden. Auf Einladung des IRS und der Schader-Stiftung beteiligen sich die Städte Frankfurt/Oder, Leipzig, Neuruppin, Schwerin und Zwickau an

den Workshops. Zusätzlich werden jeweils Gastreferenten aus westeuropäischen Städten eingeladen. So wurde auf dem Workshop in Schwerin durch Phil Wood aus Huddersfield in Mittelengland die dortige "Creative Town-Initiative" vorgestellt.

Ziel der Workshopreihe ist es, durch die Vermittlung und Diskussion von Erfahrungen die Entfaltung städtischer Kreativität im ostdeutschen Umbauprozess zu fördern. Gleichzeitig will die Veranstaltungsreihe einen Beitrag dazu leisten, Bedingungen für die erfolgreiche Stabilisierung und Regenerierung von Städten besser beschreiben zu können.

Kontakt im IRS über Heike Liebmann, Tel. 03362/793-242, E-Mail Liebmann@irs-net.de

Veranstaltungshinweis

Fachtagung am 27./28. Februar 2003

Metropolregionen: Veränderte Logiken der Raumentwicklung unter dem Einfluss von wissensintensiven Dienstleistungen und Informationswirtschaft

In der aktuellen Diskussion über den wirtschaftlichen Strukturwandel und dessen räumliche Konsequenzen nehmen die sich ausbreitende Informationswirtschaft und hierauf bezogene Dienstleistungsaktivitäten einen hohen Stellenwert ein. Vor allem die großen Stadtregionen scheinen von dieser Entwicklung zu profitieren und zu Metropolregionen aufzusteigen, deren Entwicklung nicht mehr von der Güterfertigung im engeren Sinne, sondern von verschiedenen Formen informationsbezogener Dienstleistungsspezialisierung getragen wird. Die Nutzung von Wissen und Informationen unterliegt in diesen Regionen offensichtlich nicht, wie in den klassischen Ansätzen der Produktionssysteme (industrial districts) thematisiert, fachlichen und räumlichen Grenzen. Die Informationsdienstleistungen in den Metropolregionen brechen die bisherige Beschränkung auf und tragen zur Entwicklung globaler und europäischer Informationsnetzwerke bei.

Auf der Fachtagung sollen die innerregionalen Effekte ebenso wie die über die Metropolregionen hinaus reichenden raumstrukturierenden Effekte der Informationswirtschaft diskutiert und im Hinblick auf die daraus folgenden raumpolitischen Handlungsnotwendigkeiten erörtert werden. Die Tagung richtet sich an Regionalwissenschaftler, Raumforscher sowie Vertreter aus dem Bereich der Regional- und Raumentwicklungspolitik.

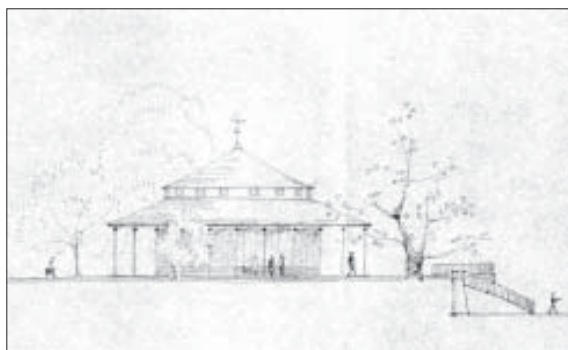
Interessenten wenden sich an:

Forschungsabteilung I; Sekretariat: Ines Fürstenberg,
Tel.: 03362/793-150; E-Mail: Fuerstenb@irs-net.de

Neues aus den Wissenschaftlichen Sammlungen

Nachlass Rudolf Weise

Mit dem Erwerb des Nachlasses des Architekten Rudolf Weise ergänzte das IRS seine Bestandsgruppen der Wissenschaftlichen Sammlungen. Rudolf Weise (1907-1991) begann nach einer Maurerlehre ein Architekturstudium an der Staatsbauschule Chemnitz und am Bauhaus Dessau (Hochschule für Gestaltung), wo er mit renommierten Architekten wie Mies van der Rohe und Ludwig Hilberseimer zusammentraf. Von 1937 bis 1945 war er in der Stadtverwaltung Güstrow tätig, wo er an Planungen zum Bau einer Volksschule,



*Grünmagistrale Spree - Spreepavillon
(Entwurf Stefke)*

eines Krankenhauses und des Umbaus des Lyzeums beteiligt war. Nach Kriegsende gehörten landwirtschaftliche Bauten (Maschinenausleihstationen) zu seinen ersten Projekten. Weise gehört zu jener Architektengeneration in der DDR, die nach 1945 am Wiederaufbau zerstörter Städte entscheidend mitwirkte. Auch wenn er selbst kaum im Rampenlicht stand, hatte er als entwerfender Architekt maßgeblich mit vielen Projekten zu tun – zum Beispiel 1953/54 im Rahmen des Nationalen Aufbauprogramms Berlin mit der rückwärtigen Bebauung der Stalinallee, heute Karl-Marx-Allee (Auerstraße, Löwestraße, Neuer Weidenweg und dem so genannten Block 40). Bis Ende der 60er Jahre arbeitete Rudolf Weise an verschiedenen Projekten in Berlin. Er

gehörte als Zeitgenosse von Bruno Taut und Hermann Henselmann zu jenen Architekten, die sich nach dem Krieg vehement für eine Rückkehr der Moderne einsetzten. Der Nachlass beinhaltet neben vielen Entwürfen und Zeichnungen auch persönliche und private Unterlagen sowie Beiträge zu Ausstellungen.

Persönliche Sammlung Erhard Stefke

Durch die Schenkung von Arbeitsunterlagen des Garten- und Landschaftsplaners Erhard Stefke konnten ebenfalls Bestände ergänzt werden. Erhard Stefke wurde 1951 in die Meisterwerkstatt Reinhold Lingners aufgenommen. Mit ihm war er maßgeblich an der Entwurfsplanung für die "Grünmagistrale Spree" im Jahre 1955 beteiligt. Die Perspektivzeich-

nungen und Schaubilder veranschaulichen die unterschiedlichen Handschriften beider Landschaftsplaner. Den Sammlungen wurde die komplette Projektmappe einschließlich Auftragsschreiben und Erläuterungsbericht übergeben. Die im Lingner-Nachlass enthaltene Fotodokumentation der Pläne liegt nun komplett als Satz von Lichtpau-

sen in Originalgröße vor, ergänzt um Schnittzeichnungen und Schaubilder.

In Korrespondenz zu dem Nachlass von Helmut Stingl stehen die Freiflächenplanungen von Erhard Stefke (Büro für Städtebau) für das Wohngebiet Ernst-Thälmann-Park mit dem angrenzenden Standort des Zeiss-Großplanetariums. Die Schenkung umfasst außerdem Entwürfe zur Freiraumplanung verschiedener Erholungsgebiete und dem Baugebiet Otto-Grotewohl-Straße (heute Wilhelmstraße).

Kontakt im IRS über Ingrid Apolinar-ski, Tel. 03362/793-276,
E-Mail: Apolinal@irs-net.de und
Alexander Obeth, Tel. -124,
E-Mail: ObethA@irs-net.de

DFG-Mittel bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat den Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS Mittel bewilligt, mit denen der im vorigen Jahr vom Difu/Deutsches Institut für Urbanistik erworbene wertvolle Bücherbestand zur historischen Stadtforschung katalogisiert werden kann. Dadurch wird der Bestand in absehbarer Zeit online recherchierbar und für Nutzer zugänglich sein (Projektleiter Dr. Christoph Bernhardt).

Rufe an die Universität Potsdam



*Prof. Dr. Hans-Joachim
Bürkner*

In einem gemeinsamen Berufungsverfahren des IRS mit der Universität Potsdam ist Dr. **Hans-Joachim Bürkner** mit Wirkung vom 1. November 2002 zum Professor für Wirtschafts- und Sozialgeographie an der Universität Potsdam ernannt worden. Seine Lehrtätigkeit in Potsdam wird neben den Geographie-Studiengängen auch dem Studiengang Regionalwissenschaften zugute kommen. In der Forschung wird er am IRS wirken, und zwar als Leiter der mit Beginn des Arbeitsprogramms 2003/04 neu eingerichteten Abteilung IV "Regenerierung schrumpfender Städte".



"The winner takes it all"
– Juniorprofessor
Dr. Thomas Weith

Auf die Junior-Professur "Angewandte Regional- und Umweltforschung" im Institut für Geographie in Verbindung mit der Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftstheorie, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen beziehungsweise der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam ist Dr. **Thomas Weith** ebenfalls mit Wirkung vom 1. November berufen worden. Zuvor war er am IRS als Doktorand in der Abteilung Regionale Entwicklung beschäftigt.

Der Direktor des IRS, Prof. Dr. Karl-Dieter Keim, würdigte die erfolgreiche Arbeit von Thomas Weith, die er in den vergangenen Jahren für das IRS geleistet hat. Im Rahmen der Verabschiedung bedankte sich Keim auch für seine Tätigkeit als Betriebsratsvorsitzender. Weith, der sich in seiner Dissertation mit Strategien des Flächenmanagements befasste, bekundete Interesse an einer weiteren Kooperation mit dem IRS.

Berufung

PD Dr. Ulf Matthiesen ist in den Wissenschaftlichen Beirat des Projekts "Schrumpfende Städte" der Bundeskulturstiftung berufen worden. Das Projekt besteht aus drei Komponenten, die Schrumpfungsdynamiken immer zugleich auch unter einem kulturell-urbanistischen Blickwinkel fokussieren: Erstens einer internationalen Untersuchung von stadtreionalen Schrumpfungsprozessen (u.a.

Detroit/USA, Manchester/Liverpool GB, Ivanovo/Russland, Halle-Leipzig); Zweitens aus Projekten für schrumpfende Städte mit Konzepten für Interventionen und deren exemplarische Umsetzung; Drittens aus der Kommunikation und Präsentation durch Veröffentlichung der Ergebnisse auf Wanderausstellungen, Publikationen und Internet.

Vorträge

Dr. Heidi Fichter hielt am 24. Oktober 2002 auf Einladung einen Vortrag zum Thema "Vom städtischen Umweltschutz zu regionalen Nachhaltigkeitsstrategien" auf der Fachtagung "Umweltverträglichkeitsprüfung, Naturschutz und Planungsrecht – rechtliche Grundsätze, Strategien und Instrumente" des ISW (Institut für Städtebau und Wohnungswesen, München) der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung in München.

Dr. Christoph Bernhardt war im Oktober und November 2002 für fünf Wochen als Gastdozent an das Conservatoire National des Arts et Metiers (CNAM) eingeladen, eine der für das französische Hochschulsystem charakteristischen "grandes ecoles". Neben mehreren Vorträgen standen die Vorbereitung von Forschungsk Kooperationen mit dem von Lehrstuhlinhaber André Guillerme geleiteten Centre d'histoire des techniques und mit französischen Planungshistorikern auf dem Programm.

Im Rahmen eines Kolloquiums der Akademie für Raumforschung und Landesplanung zu *Selbststeuerungskompetenzen ländlicher Räume* hielt der Direktor des IRS, Prof. Dr. Karl-Dieter Keim, am 15. November 2002 in Bleckede den Vortrag "Strategisches Potenzial und Steuerungswirkungen regionaler Entwicklungskonzepte."

Innerhalb der Vortragsreihe des Einstein-Forums Potsdam hielt Prof. Dr.

Hans-Joachim Bürkner am 19. November 2002 einen öffentlichen Vortrag zum Thema "Zwischen Peripherisierung und Entwicklungshoffnungen: Die deutsch-polnische Grenzregion am Vorabend der EU-Osterweiterung". Im Mittelpunkt der sehr gut besuchten Veranstaltung stand die Frage nach den Möglichkeiten der Mobilisierung bürgergesellschaftlicher Handlungspotentiale für die Gestaltung der Lebensbedingungen der Bevölkerung im Grenzraum innerhalb der erweiterten Europäischen Union. Die Diskussion moderierte Dr. James W. Scott.

Dr. Christoph Bernhardt hielt am 22. November 2002 auf dem von der Humboldt-Universität veranstalteten Kongress des Graduiertenkollegs "Stadtökologische Perspektiven" den Einführungsvortrag über Umweltprobleme in der neueren europäischen Stadtgeschichte.

Unter dem Titel "Berlin-Brandburger Perspektiven" fand am 23. November 2002 in Potsdam ein Workshop der Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg mit 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Nicht-Regierungs-Organisationen statt. In einem Grundsatz-Referat zum Thema "Brandenburgs Regionen auf dem Weg an den ökonomischen Rand?" beleuchtete Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner nicht nur aktuelle Trends der Entwicklung regionaler Disparitäten, sondern erörterte auch die Chancen und Risiken der Entwicklung wissensbasierter Ökonomien in der ostbrandenburgischen Peripherie.

Im Rahmen der vom IÖR Dresden organisierten "Szenariokonferenz - Stadt 2030: ein gemeinsames Leitbild für die Europastadt Görlitz/Zgorzelec", die am 26. und 27. November 2002 im Dom Kultury von Zgorzelec stattfand, beteiligte sich das IRS mit einem Beitrag. In dem von Ingo Neumann (IÖR) geleiteten Zukunftsforum 3: "Einstellungen und Identitäten" hielt Jörg Dürrschmidt ein Impuls-

referat zu möglichen Entwicklungen zivilgesellschaftlicher Netzwerke im Grenzraum.

Im Rahmen der Vierten Regional-konferenz der Region Ost für E&C-Akteure (E&C: Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten) hielt Kerstin Jahnke (Abteilung Siedlungsstrukturelle Entwicklung) am 28. November 2002 einen Vortrag zum Thema "Integrierte sozialräumliche Planung - Ausgangslagen, Voraussetzungen und Umsetzung".

Sozial-ökologische Forschung

Dr. Heidi Fichter wurde als Gutachterin für die Zweite Beurteilungsrunde im BMBF-Förderschwerpunkt "Sozial-ökologische Forschung" im Rahmen der Nachwuchsförderung bestellt.

Kommunikation, Moderation, Konfliktmanagement

Im Abstand von mehreren Wochen fand am IRS im Sommer 2002 an drei Wochenenden ein internes Kommunikationstraining statt. Unter der Leitung von Prof. Dr. Herbert Grymer und Christian Kahl vom "Büro für angewandte Soziologie e.V." in Wuppertal wurden hierbei elf Wissenschaftler des IRS und drei externe Teilnehmer in Moderation (6. bis 8. Juni), Kommunikation (29. bis 31. August) und Konfliktmanagement (19. bis 21. September) geschult. Punktuelle theoretische Impulsreferate der Leiter wechselten sich mit praktischen Übungen ab. In Rollenspielen und anderen Übungen wurden konfliktreiche Situationen, teilweise mit Erfahrungen aus dem eigenen Arbeitsfeld, nachgestellt und mit Videoaufzeichnungen dokumentiert und besprochen. Mit den Inhalten des Seminars wurde die soziale Aufmerksamkeit der Teilnehmer geschärft und es konnten Fähigkeiten zur Analyse von Kommunikationsstrukturen verbessert werden.

Zu Gast am IRS



Milieu, Urbanität und Raum

Katharina Manderscheid war von Anfang Oktober bis Ende November als "visiting fellow" am IRS. Sie promoviert an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, (betreut von PD Dr. Baldo Blinkert), und stellte am 20. November ihr Dissertationsprojekt "*Milieu, Urbanität und Raum. Eine empirische Untersuchung des städtebaulichen Entwicklungsbereiches Französisches Viertel/Stuttgarter Straße in Tübingen*" am IRS vor. Dieses Projekt auf dem ehemaligen Kasernenareal der Französischen Garnison ist maßgeblich geprägt von den Ideen des damaligen Leiters des Stadtansierungsamtes, Andreas Feldtkeller, die er auch in seinem Buch "Die zweckentfremdete Stadt" darlegt. Einem Urbanitätsideal folgend, das sich an sozialer Vielfalt, tolerantem Verhalten und Engagement orientiert, wird hier versucht, ein städtisches Quartier, das auch die angrenzenden älteren Stadtteile aufwertet, zu schaffen.

In ihrer Dissertation geht Katharina Manderscheid der Frage nach, inwieweit es mit städtebaulichen Mitteln möglich ist, dem, was Feldtkeller als die Zweckentfremdung der Städte beschreibt, entgegen zu wirken. Insbesondere konzentriert sie sich auf die Frage, für welche sozialen Milieus das untersuchte Quartier attraktiv ist, welche Bedeutung hierbei die städtebaulichen Elemente haben, inwieweit die Milieus bereit sind, sich für das Quartier zu engagieren und welche Bedeutung dem Ort des Quartiers in ihrem Alltag zukommt.

Kontakt: Katharina Manderscheid, M.A.
Lortzingstr. 40; 79106 Freiburg i.Br.
Tel.: 0761/78491; Mobil: 0175/8062335
E-Mail: katharina.m@web.de



Soziologie des Grenzgebiets

Dr. Jerzy Kaczmarek arbeitet am Soziologischen Institut der Adam Mickiewicz Universität in Poznan und forschte als DAAD-Stipendiat am IRS. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit sind: Soziologie des Grenzgebiets (besonders deutsch-polnische grenzüberschreitende Beziehungen) und visuelle Soziologie. Während des Aufenthalts in Erkner sammelte er Materialien zu seiner Habilitation über die Gubin-Gubener Nachbarschaft. Seine Kontakte zum IRS sind entstanden, als das Soziologische Institut der Universität in Poznan zusammen mit dem IRS sowie den Stadtverwaltungen von Gubin und Guben einen "Wettbewerb für Erinnerungen" der Einwohner beider Städte ausgeschrieben hat. Alle zugeschickten Arbeiten wurden später, samt der anschließenden Analysen, in der Zeitschrift "Transodra" zweisprachig veröffentlicht. Am 13. November 2002 nahm Jerzy Kaczmarek am 16. Regionalgespräch am IRS teil. Er referierte in seinem Statement über polnisch-deutsche Grenzerfahrungen und zeigte an einigen Beispielen, wie schwierig die Zusammenarbeit zwischen den Einwohnern von Gubin und Guben ist. Ihm zufolge gibt es zwei entscheidende Fehler. Den ersten Fehler könne man als Ökonomismus bezeichnen, d.h., dass die Kontakte überwiegend auf ökonomische Werte fokussieren, die aber nicht zwingend eine dauerhafte Gemeinschaft nach sich ziehen. Man vernachlässige Bereiche wie Religion, Kultur oder Kunst. Der zweite Fehler bestehe in von oben organisierten Kontakten und in einem De-

fizit an informellen zwischenmenschlichen Beziehungen, die von unten entstehen. Die offizielle Zusammenarbeit zwischen den Stadtverwaltungen oder anderen Institutionen sei gut, trage aber wenig zur Belebung der persönlichen Kontakte und zum Abbau der gegenseitigen Stereotype und Vorurteile bei. In seiner wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt sich Jerzy Kaczmarek mit der visuellen Soziologie, einem neuen Zweig der Soziologie. Ihre Grundlage ist visuelles Material – vor allem Fotografie und Film, das für Analysen und wissenschaftliche Arbeiten verwendet wird.

Zu Besuch im IRS

Im Rahmen eines Studienaufenthaltes in Berlin besuchte am 13. September eine Studiengruppe von Architekturhistorikern unter Leitung von Prof. Dr. E.R.M. Taverne vom Institut für



Dr. Christoph Bernhard (hinten re.) gab am 13. September für die Gäste der Universität Groningen eine Einführung in die Bestände der Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS.

Kunst- und Architekturgeschichte an der Staatsuniversität Groningen (Niederlande) das IRS. Angeregt durch Publikationen und die Werkstattgespräche des IRS galt das besondere Interesse dem Bereich Planungsgeschichte und den Wissenschaftlichen Sammlungen. Nach einer Einführung durch Dr. Christoph Bernhardt und einer Führung durch die Sammlungsbestände durch Alexander Obeth entwickelte sich eine Fach-Diskussion. Ingrid Apolinarski und Christoph Bernhardt berichteten über die Ergebnisse aus eigenen Forschungsprojekten zur DDR-Städtebauforschung. Breiten Raum nahm die Debatte über

das Planungsgeschehen und dessen gebaute Ergebnisse und die möglichen Handlungsspielräume der Architekten und Stadtplaner in der DDR ein. Auch Fragen nach den Möglichkeiten, sich über den internationalen Stand der Architekturdebatten zu informieren und für die eigene Entwurfsarbeit zu nutzen, wurden diskutiert. Ingrid Apolinarski konnte hierzu als Zeitzeugin jener Entwicklungen umfassende Auskünfte und persönliche Erfahrungen beitragen. Die IRS-Bibliothek beeindruckte die Gäste mit ihren umfangreichen Beständen der DDR-Bau- und Planungsliteratur und dem vollständigen Bestand der Fachzeitschrift "Deutsche Architektur"/"Architektur der DDR".

Am 15. November 2002 hat eine Delegation des Instituts für Regionalforschung der Nationalakademie der Wissenschaften der Ukraine aus Lviv/Ukraine unter Leitung seines Direktors Prof. Marjan Dolischnij das IRS besucht. Die Gäste wurden vom stellvertretenden Direktor, Dr. Hans Joachim Kujath und Dr. Michael Arndt aus der Abteilung "Regionale Entwicklung" empfangen. Das Institut für Regionalforschung hat 54 wissenschaftliche Mitarbeiter, die in sieben

Abteilungen zu wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Fragen der Regionalentwicklung in der Ukraine sowie zu Fragen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit arbeiten. In dem Gespräch wurde die Delegation über die Aufgaben und Arbeitsschwerpunkte des IRS sowie über die Ansätze regionaler Entwicklungspolitik und räumlicher Planung in der Bundesrepublik und speziell in der Berlin-Brandenburger Region informiert. Es wurde eine In-

tensivierung des Informationsaustausches und die Teilnahme des IRS an einer internationalen Fachtagung in Lviv zum Thema "Probleme der Regionalpolitik in den Mittel- und Osteuropäischen Staaten" im Sommer 2003 vereinbart.

Am 4. Dezember 2002 ist das IRS von einer Delegation vietnamesischer Ökonomen und Regionalpolitiker unter Leitung von Herrn Tran Xuan Lich (Vizepräsident des Central Institute for Economic Management (CIEM)) und Herrn Tran Dinh Dan (Vorsitzender des Volkskomitees der Provinz Hs Tinh und des Lenkungsausschusses für regionale Entwicklungsplanung) besucht worden. Die Delegation befand sich auf einer Informationsreise durch die Bundesrepublik Deutschland, um sich unter anderem über die Praxis der kommunalen Selbstverwaltung und der Regional- und Strukturpolitik in Verbindung mit der Raumentwicklungspolitik zu informieren. Sie besuchte auf Einladung der GTZ mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Deutschland und wurde im IRS von Dr. Michael Arndt und Petra Jähne aus der Abteilung Regionale Entwicklung empfangen. Den Gästen wurden am Beispiel von Berlin und Brandenburg die Prinzipien der Regionalpolitik in Verhältnis zur



Raumplanung und die damit verbundenen horizontalen und vertikalen Abstimmungsnotwendigkeiten auf Landes-, Regional- und Kommunalebene erläutert.

Nationale NEHOM-Konferenz in Berlin-Wedding

In Berlin fand Ende September 2002 im Weddinger Quartiersmanagement-Gebiet Soldiner Strasse die nationale Konferenz des EU Projekts NEHOM (Quartierskonzepte im Vergleich) statt. Der Veranstaltungsraum "Glaskasten" spricht für sich: Lange verfallen, wurde er als Objekt für Beschäftigungs- und Ausbildungsmaßnahmen unter Anleitung des Sanierungsträgers L.I.S.T. von jungen Erwerbslosen saniert und steht nun für die Förderung eines neuen Gebietsimages und nachbarschaftlicher Aktivitäten zur Verfügung.

Konferenzziele

Ziel war die Präsentation des NEHOM-Projektes und seiner international vergleichenden Ergebnisse gegenüber einer weiteren deutschen Fachöffentlichkeit. Zudem sollte die Gelegenheit für einen interdisziplinären und internationalen Diskurs über die unterschiedlichen – zum Teil auch ähnlichen – Erfahrungen mit den Programmen zur Bewältigung sozialer Probleme in benachteiligten europäischen Stadtquartieren gegeben werden

Die Diskussion um den aktuellen Stand der 'Sozialen Stadt' nach der ersten Modellphase in Deutschland machte deutlich, dass mit diesem Programm in den vergangenen drei Jahren gerade ein erster Schritt gemacht werden konnte, benachteiligte und 'überforderte' Quartiere zu stabilisieren. Zum guten Teil positive Erfahrungen mit einer Balance zwischen staatlicher Politik für die Städte und der Förderung zivilgesellschaftlicher Selbststeuerung lassen hoffen. Dass aber angesichts oft jahrzehntelanger Probleme nach wenigen Jahren bereits eine nachhaltige Stabilisierung einsetzt, kann niemand erwarten. Es erschien den Teilnehmern besonders wichtig, darauf hinzuweisen, dass die 'Soziale

Stadt' Zeit brauche, um eine nachhaltige Kultur für lokale Problemlösungen mit den Bewohnern zu entwickeln. So wurde gefordert, nicht etwa mit der neuen Programmatik des 'Stadtumbaus' als einem Investitionsprogramm für die Städte und die Wohnungswirtschaft die sozialen Ziele zu vernachlässigen.



Vier ausländische NEHOM-Fallstudien wurden vorgestellt. Neben den Präsentationen von Sheila Camp (über 'Nachbarschafts-Betreuer' und ein Integrationsprojekt für sehr junge alleinerziehende Frauen in England), Daniela Ciaffi und Alex Fubini (über die Verknüpfung baulicher und sozialer Quartiersentwicklung in Italien), Laurent Bielicki (zur Nutzung von Kulturprojekten bei der sozialen Begleitung des Teil-Abrisses einer Großsiedlung in Frankreich) und Lina Martinson (Projekte zur Förderung der lokalen Wirtschaft und Beschäftigung in Schweden) berichtete Tamás Egedy von der Akademie der Wissenschaften, Budapest, über Methoden des internationalen Vergleichs der NEHOM-Fallstudien. Dabei wurde klar, dass Wissen über die Bedingungen erfolgreicher 'Transferierbarkeit' ein wichtiges Thema für die Forschung wie für die Praxis der Stadt- und Quartierspolitik ist: Was wird über die staatlichen und kulturellen Grenzen hinaus verstanden und 'kommt an'; woran kann die Übernahme guter Ideen scheitern?

Ein drittes Ziel der Tagung war es, durch Beispiele Anregungen in Feldern zu geben, in denen die Politik der "Sozialen Stadt" bisher nur we-

nige Erfahrungen aufweist. Deshalb wurden die vorgestellten NEHOM-Projekte nach den Themen 'Evaluation', 'Kulturarbeit als eine locale Ressource' und 'Lokale Ökonomie in der Nachbarschaft' befragt, für die es in Deutschland noch Wissens- und Erfahrungsdefizite gibt.

Ergebnisse der Konferenz

Alle Teilnehmer sehen eine 'wissensvermittelnde' Form der Evaluation als Voraussetzung für gute Praxis und für die politische Absicherung der 'Sozialen Stadt' in Europa an. Praktiker sind daran interessiert, sich vor dem Hintergrund internationaler Erfahrungen weiter zu qualifizieren. Erstaunlich war die Radikalität, mit der zwei hochrangige Vertreter aus Ministerien die deutschen Verwaltungs- und Politikstrukturen kritisierten. Sie stellten fest, dass "Ressortbindung und -egoismus" einer notwendigen Integration der Stadtpolitiken, wie sie nach vielen negativen Erfahrungen in Frankreich inzwischen erreicht worden sei, entgegenstünden und dass neue Ansätze lokaler Politik und Steuerung erforderlich seien. Integrierte 'Ministerien für die Städte', ressortübergreifende Arbeit in einem Dienstleistungsrathaus, der Berliner Quartiersfond – 500.000 Euro in Regie einer Bürgerjury pro Jahr – sowie "Bürgerhaushalte" seien Ansätze zu einem neuen Verhältnis der Verantwortungen zwischen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, denen mehr Aufmerksamkeit zusteünde.

Im Frühjahr 2003 wird das IRS eine Tagungsdokumentation veröffentlichen.

Kontakt im IRS über Christiane Droste und Thomas Knorr-Siedow, Tel. 03362/793-235, E-Mail: Droste@irs-net.de

Umwelt und Natur in großen Städten

Unter dem Titel 'Umwelt und Natur in großen Städten' veranstaltete das Graduiertenkolleg 'Stadtökologische Perspektiven einer europäischen Metropole – das Beispiel Berlin' am 22. und 23. November im Ernst-Reuter-Haus in Berlin seine erste internationale Tagung. Der Einführungsbeitrag von Dr. Christoph Bernhardt (IRS) über Umweltprobleme der neueren europäischen Stadtgeschichte beleuchtete die historische Komponente der ökologischen Probleme von Ballungsräumen. Deutlich wurde, dass hygienische und gesundheitliche Erfordernisse Flächenversiegelung, Funktionstrennung und Suburbanisierungstendenzen bereits in der Industrialisierung begünstigten.

Trotz der thematischen Orientierung des Kollegs mit dem Schwerpunkt auf das 'natürliche System Stadt' kamen auch gesellschaftliche und planerische Themen zur Geltung. Ein großer Block der Veranstaltung war Aspekten wie Naturschutz und Naturnutzung in urbanen Landschaften (Prof. Breuste, Salzburg), nachhaltiger Stadtentwicklung (Prof. Wiegandt, München), Politikwandel und sozialem Lernen in der Verkehrsplanung (Dr. Vigar, Newcastle) und den Problemen der Interdisziplinarität in der Stadtökologie (Prof. Oppermann, Hannover) gewidmet. Darüber hinaus eröffnete die Podiumsdiskussion unter dem Titel "Abnehmende Bevölkerungszahl – steigender Flächenbedarf: Wie viel Natur braucht Berlin?" eine angeregte Diskussion über die Notwendigkeiten und Differenzen zwischen Stadtplanung, Freiflächennutzung und -schutz sowie der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins.

Unter den Gästen und Referenten waren auch Wissenschaftler einer

Graduate School aus Seattle. Das 'University of Washington Interdisciplinary Education and Research Programme on Urban Ecology' widmet sich insbesondere Themen wie Entwicklungstendenzen und Muster urbaner Entwicklungen, Planungspolitiken und Effekte städtischer Strukturen auf das menschliche Verhalten. Die Gäste gaben interessante Einblicke in die Probleme der Suburbanisierung in der Region Puget Sund bei Seattle. Zusätzlich konnten Erfahrungen ausgetauscht werden, wie sich interdisziplinäre Forschung und Zusammenarbeit in der Doktorandenförderung realisieren lassen.



Genau letzteres beschäftigt die 16 DoktorandInnen des Graduiertenkollegs ohnehin, da die disziplinäre Vielfalt des Kollegs neben positiven Synergien durchaus Diskrepanzen beim Versuch einer vertieften fachlichen Vernetzung aufzeigt – ein Schlüsselproblem der Stadtökologie. Das Graduiertenkolleg 'Stadtökologische Perspektiven' setzt sich aus 16 Teilprojekten zusammen, die in den drei Themenfeldern 'natürliches System Stadt' (A), 'gesellschaftliches System Stadt' (B) sowie 'Monitoring und Bewertung' (C) arbeiten. Im Themenfeld B ist das Projekt zu Siedlungsstrukturen und Verkehrsverhalten angesiedelt, das am IRS bearbeitet und betreut wird.

Kontakt im IRS über: Jutta Deffner,
Tel.: 03362/793-240;
E-Mail: DeffnerJ@irs-net.de

Aus den raumwissenschaftlichen Partnerinstituten der WGL/Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz

IÖR

Chilenisch-Deutsches Netzwerk für Raumordnung gegründet

Im Rahmen der breit angelegten Dezentralisierung und Demokratisierung der chilenischen Gesellschaft und Verwaltung wurde am 03.09.2002 das "Chilenisch-Deutsche Universitätsnetzwerk zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet für Raumordnung" gegründet. Ziel des Netzwerkes ist es, wichtige Impulse für eine Verbesserung der Planung in den Bereichen Raumordnung, Umweltmanagement und Regionalentwicklung in Chile zu geben. Besonderes Augenmerk liegt auf der metropoliten Entwicklung der Hauptstadt Santiago de Chile, auf dem Küstenzonenmanagement sowie der ländlichen Regionalentwicklung in Mittel- und Südkhile. Der fachliche Austausch wird durch gemeinsame Forschung, Lehre und Umsetzung gefördert.

Auf einer internationalen Tagung zur Gründung des Netzwerkes an der Universidad de Concepción waren u. a. der Ministerpräsident der Region Jaime Tohá sowie die Rektoren der beteiligten Universitäten vertreten. Professor Bernhard Müller nahm als Mitglied des Raumwissenschaftlichen Kompetenzzentrums der TU Dresden sowie als Direktor des Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR) e. V., Dresden, an der Tagung teil. Er wies darauf hin, dass das neue Netzwerk auf dem freiwilligen Engagement der Kooperationsbereitschaft und dem Vertrauen aller Beteiligten aufbaue. "Das Chilenisch-Deutsche Netzwerk ist ein Projekt der Gegenseitigkeit", sagte Müller.

Die Initiative für das Netzwerk ging von der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (gtz)

aus. Die gtz führt in Chile gegenwärtig vier Projekte zur Raumplanung in verschiedenen Regionen durch. Im Netzwerk sind vier chilenische Universitäten aus Santiago de Chile, Valdivia und Concepción vertreten. Auf deutscher Seite beteiligen sich neben dem Raumwissenschaftlichen Kompetenzzentrum Dresden und dem IÖR, zwei Universitäten – die TU-Berlin und die Universität Dortmund.

Um die Ziele des Netzwerkes zu erreichen, werden neue Kurse zur Raumordnung an den chilenischen Universitäten eingerichtet. Zwei Kurse laufen bereits. Planungsrelevante Themen werden in andere Fächer integriert sowie Instrumente der Raumanalyse und Steuerung räumlicher Entwicklung weiterentwickelt. Für 2003 ist eine weitere Fachkonferenz in Valdivia in Chile zum Thema Dezentralisierung und Regionalentwicklung geplant.

Für die Studenten und Studentinnen der TU Dresden ergeben sich neue Möglichkeiten. Zum Beispiel: Beratung zu Studienthemen, Vermittlung von Praktikumsplätzen, Betreuung von Studien- und Forschungsarbeiten in Chile. Der Austausch theoretischer wie praktischer Inhalte der Raumwissenschaft wird durch das "Deutsch-Chilenische Universitätsnetzwerk zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Raumordnung" in Zukunft wesentlich gefördert werden. Für weitere Fragen steht Professor Bernhard Müller, Lehrstuhl für Raumentwicklung der TU-Dresden gerne zur Verfügung.

E-Mail:
b.mueller@rcs.urz.tu-dresden.de

Weitere Informationen unter
www.ioer.de – Kooperation –
Deutsch-Chilenisches Netzwerk
und unter
www.ordernamientoterritorial.cl/

ARL **Raumpolitische Wirkungen der** **Gemeindesteuerreform berücksichtigen**

Stellungnahme des Präsidiums der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Auszug)

Das Präsidium der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) nimmt zur geplanten Gemeindesteuerreform wie folgt Stellung:

Die Reform nicht verschleppen

- Die Gewerbesteuer ist unbestritten in einem sehr schlechten Zustand. Sie ist fiskalisch immer weniger ergiebig und sie führt im Steueraufkommen insbesondere in den Stadtregionen zu enormen Verwerfungen zwischen Arbeits- und Wohnortgemeinden.
- Dies benachteiligt vor allem die Kernstädte. Sie sind überdurchschnittlich belastet, so dass dort die Erfüllung der Kernaufgaben oft nicht länger gewährleistet ist und für die freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben kaum noch finanzieller Spielraum bleibt.
- Folglich ist am wichtigsten, dass es überhaupt zu einer nennenswerten Reform kommt und die Gemeinden wieder eine leistungsfähige "Steuer für die ortsansässigen Unternehmen" erhalten.

Wenn Annex-Lösung, dann gut zwischen Stadt und Umland austarieren

- Es ist denkbar, dass eine - in jedem Fall wünschenswerte - eigenständige Steuer als Ersatz der Gewerbesteuer politisch nicht durchsetzbar ist (etwa deshalb, weil diese international nicht anrechenbar wäre). Dann wird statt dessen möglicherweise eine so genannte Annex-Lösung gewählt. Die Ge-

meinden erhielten dann ein Hebesatzrecht auf ihren Einkommenssteueranteil und möglicherweise auch einen noch zu schaffenden Körperschaftsteueranteil. In dieser Lösung würde neben der Gewerbesteuer auch der bestehende Einkommensteueranteil aufgehen, d. h. der Umbau des Gemeindesteuersystems wäre sehr viel tiefgreifender.

- In diesem Fall ist auch das regionale Austarieren sehr viel schwieriger und damit wichtiger, weil die kombinierten Bemessungsgrundlagen beider Steuern in ihren Effekten auf Arbeits- und Wohnortgemeinde berücksichtigt werden müssen. Eine Variationsmöglichkeit ergibt sich dann, wenn die Bemessungsgrundlage der Einkommensteuer nicht gesamthaft, sondern nach Einkunftsarten getrennt zugeordnet wird (beispielsweise an die Arbeitsortgemeinde die Gewinneinkunftsarten).
- Bei diesen Varianten ist es dringend erforderlich, die sich ergebende Einnahmenverteilung zwischen Kernstadt und Umland, aber auch zwischen Ballungsgebieten und ländlich-peripheren Regionen vorweg gut abzuschätzen. Nur dann können zwei wichtige raumpolitische Zielrichtungen wieder gleichzeitig verfolgt werden:

(1) Bürger sollen in allen Gemeinden vergleichbar gut versorgt werden können (wobei an Bemessungsgrundlagen arme Gemeinden durch den kommunalen Finanzausgleich unterstützt werden), und

(2) Gemeinden sollen an privaten Haushalten und Unternehmen fiskalisch gleichermaßen interessiert sein. Nur dann ist gewährleistet, dass regionales Wachstum nachhaltig unterstützt wird.

Neu im IRS



Cordula Fay ist seit dem 1. November 2002 in der Abteilung Regionale Entwicklung am IRS als wissenschaftliche Mitarbeiterin

beschäftigt. Sie studierte Geographie an der Freien Universität Berlin mit den Schwerpunkten Stadtforschung, Stadt-Umland-Beziehungen und Suburbanisierungsprozessen. Während des Zusatzstudiums Umweltmanagement am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaften der Freien Universität befasste sie sich mit nationaler und internationaler Umweltplanung sowie umweltrechtlichen und –politischen Belangen. Während ihrer Studienzeit war Cordula Fay u.a. als studentische Mitarbeiterin am Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) im Rahmen der Projektagentur 'Zukunftsfähiges Berlin' tätig. Im September 2002 schloss sie einen einjährigen internationalen Studiengang in den Niederlanden mit dem Master of Science in Urban and Regional Planning and Development mit einer Arbeit zur Revitalisierung städtischer Industriegebiete ab.

Am IRS ist sie eingebunden in das EU-Projekt 'New intermediary services and the transformation of urban water supply and wastewater disposal systems in Europe'.



Ebenfalls seit dem 1. November 2002 ist **Matthias Naumann** als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Re-

gionale Entwicklung am IRS beschäftigt. Im Rahmen des EU-Projektes "Intermediaries" und des BMBF-Projektes "Networks" wird er zu raumwissenschaftlichen Aspekten der Liberalisierung und Privatisierung von Energie- und Wassermärkten arbeiten. Matthias Naumann hat sein Geographiestudium mit den Nebenfächern Soziologie und Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin im August 2002 abgeschlossen. Sein Schwerpunkt lag dabei auf urbaner und regionaler Entwicklung, sowie auf theoretischer Geographie und Kulturgeographie. Über zwei Jahre war er studentische Hilfskraft am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), wo er an verschiedenen Regionaluntersuchungen zu IT- und Medienstandorten mitwirkte. Neben seiner Mitarbeit am IRS wird Matthias Naumann im Rahmen seiner Promotion den Wandel öffentlicher Infrastruktur und deren Auswirkungen auf regionale Ungleichheiten untersuchen.



Lissy Delpont leistet seit dem 4. September das "Freiwillige Ökologische Jahr" am IRS ab, dies wird durch den IJGD (Inter-

nationaler Jugendgemeinschaftsdienst) ermöglicht. Tätig ist sie organisatorisch sowie inhaltlich als Mitarbeiterin des EU-Projekts "Intermediaries". Die Betreuung übernimmt Dr. Timothy Moss zu ihrer vollsten Zufriedenheit.

Neuerscheinungen

- BEHR, Adalbert ; TILLE, Dagmar: Bundesweiter Wettbewerb 2001-2002 "Leben in historischen Innenstädten und Ortskernen – Zukunft für urbane Zentren und Räume. Erhaltende Stadterneuerung, städtebaulicher Denkmalschutz und Stadtgestaltung. Werkbericht. Berlin und Erkner, 2002. - 380 Seiten
- BÜRKNER, Hans-Joachim: Housing Policy and the Formation of Cultural Boundaries. In: Migration – A European Journal of Migration and Ethnic Relations, 2002, H. 36/37, S. 91-112
- DÜRRSCHMIDT, Jörg: Multiple Agoras: Local and Regional Environmental Policies between Globalization and European Pathways of Transformation. In: Innovation - the European Journal of Social Science Research 15(3), 2002, S. 193-209
- FICHTER, Heidi ; MOSS, Timothy: From Urban Environmental Protection to Regional Sustainability Strategies. In: German Journal of Urban Studies. Vol. 40 (2001), No. 2. (Download: www.difu.de/index.shtml?publikationen/dfk/en/01_2/01_2_fichter_moss.shtml)
- FISCHER, THOMAS B.; WOOD, CHRISTOPHER; JONES, CARYS: Policy, plan and programme environmental assesment in England, the Netherlands and Germany: practice and Germany: practice and prospects. In: planning and design, Volume 29, number 2/2002, p. 159-172
- HALLER, Christoph ; RIETDORF, Werner: Baukulturelle Aspekte im Stadtumbauprozess – eine neue Aufgabe. In: Fachdokumentation zum Bundeswettbewerb "Stadtumbau Ost". Expertisen zu städtebaulichen und wohnungswirtschaftlichen Aspekten des Stadtumbaus in den neuen Ländern. BMVBW/BBR, 2002

Nachlese . . .

Das IRS in den Medien

"... Diesem Überall, sei es auf dem Schulhof oder in der Straßenbahn, zu findenden 'Homo oeconomicus', der lediglich seinen eigenen Nutzen maximieren wolle, fehle ein Kontrastprogramm Gemeinnutz. Professor Karl-Dieter Keim vom Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner zufolge müssen deswegen Schritte unternommen werden, um das lokale Gemeinwesen zu stärken. Denn 'wer das Konkurrenzprinzip glorifiziert, übersieht, dass der Nutzen in vielen Alltagssituationen äußerst gering ist, und missversteht andere Regelsysteme des Zusammenlebens. Der öffentliche Raum hat eigene Regeln. Wir sind dabei, diese zu verlernen', beklagte er ..."

(Berliner Zeitung, 20.09.2002)

"... Was tun, wenn die Wirtschaft nicht mehr brummt? Wie reagieren Städte wie Berlin, aber auch kleinere Kommunen, wenn nicht nur das Kapital flieht, sondern auch die Arbeit? Bislang gab es auf diese Frage eine einfache Antwort: Man weist irgendwo auf der grünen Wiese einen Standort aus, rammt eine Tafel mit der Aufschrift 'Wissenschafts- und Technologiepark' in den Boden und wartet anschließend auf bessere Zeiten. Das Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner dagegen hat nicht gewartet, sondern zu forschen begonnen. 'Stadt und Wissen' lautet ein Schwerpunkt der Untersuchungen, an denen nicht nur Stadt- und Raumplaner, sondern auch Soziologen und Politologen beschäftigt sind. 'Das Leitbild Wissensstadt ist heute in aller Munde', sagt der am IRS arbeitende Soziologe Ulf Matthiesen, 'aber wir wissen noch viel zu wenig, wie sich die wissensbasierte Gesellschaft auf den Stadtraum auswirkt und umgekehrt.' Deshalb haben die Forscherteams mit Frankfurt (O.), Jena und Erlangen drei Städte ausgesucht, an deren Beispiel Investitionsentscheidungen und Wirtschaftsförderungspolitik der letzten zehn Jahre untersucht wurden. Eine Zwischenbilanz dieser Untersuchungen hat das IRS nun während einer zweitägigen Tagung vorgestellt ..."

(die tageszeitung, 06.11.2002)

"... 1996 haben Bund und Länder das Programm 'Die soziale Stadt' ins Leben gerufen und bis heute 249 Krisengebiete ausgewiesen. Zu den Kriterien gehörten Sozialhilfebezug, Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Zahl der Schulabbrecher und Gesundheitszustand. Über die Hälfte der Gebiete liegen in Großstädten, im unverdächtigen Stuttgart ebenso wie im verruchten Hamburg. 'Ich frage mich schon lange, ob auch in Deutschland eines Tages Slums entstehen könnten', sagt Thomas Knorr-Siedow. 'In einem Slum hat

man normalerweise das Gefühl, es brodelt. Vielleicht ist es eine Besonderheit, dass deutsche Slums stiller sind, dass sie sich mehr im Verborgenen abspielen, in den Familien, in den Köpfen ..."

(Stern, 07.11.2002)

"... schon ist die Rede von sterbenden Städten. Bevölkerungsrückgang und Abwanderung überlappen sich und führen zu Wohnungsleerstand und Brachflächen. Doch Wissenschaftler und Kommunalpolitiker mahnen, den Einwohnerschwund nicht nur als Problem zu sehen, sondern auch als Chance zu begreifen. In vielen ostdeutschen Städten handle es sich vor allem um eine 'Krise in den Köpfen der Menschen', das wirke sich negativ auf ihr Lebensgefühl aus, sagt der Regionalforscher Ulf Matthiesen aus Erkner bei Berlin. Dabei sei die 'Schrumpfung' eine Art Normalität ..."

(Märkische Allgemeine, 08.11.2002)

"... Als einen positiven Ansatz mit Zukunftschancen bewertet Manfred Kühn, ebenfalls Forscher am IRS, die Planungen zur Wissensansiedlung auf dem Gelände der roten Kasernen. Dort bietet sich die Chance, in Verbindung mit dem Campus der Fachhochschule ein Entwicklungszentrum für den Potsdamer Norden und dem innerstädtischen Bereich zu erschaffen. Noch liegen den Forschern aus Erkner zwar nur Ergebnisse aus Erlangen, Jena und Frankfurt (O.) vor, aber innerhalb des Projektes sollen in Zukunft auch Potsdam und Berlin näher untersucht werden. Inspirierend findet Manfred Kühn auch die Idee eines Science Centers in der Innenstadt. 'In Erlangen ist ein solches Zentrum durch die Firma Siemens aus privater Hand finanziert worden', merkt der IRS-Forscher an ..."

(Der Tagesspiegel, 13.11.2002)

"Schlechte Verbindung über die Grenze. Gespräch in Erknerns Denkfabrik zur EU-Erweiterung ... Die Vorbereitungen für die 2004 anstehende EU-Erweiterung sind in Brandenburg mittelmäßig angelaufen, und die Planungen für den Beitritt stagnieren. Mit diesem durchwachsenen Fazit lässt sich das 16. Regionalgespräch am Erkneraner Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung zusammenfassen, das dem Thema 'Entwicklung der Grenzregion vor der EU-Erweiterung' gewidmet war. Schon mit Blick auf die Verkehrsverbindungen, so Michael Arndt vom IRS, sei in Brandenburg/Berlin ein deutlicher Rückstand gegenüber Sachsen zu verzeichnen. Dort führen die Züge mit Tempo 160 gen Osten, an der Strecke Berlin-Frankfurt immer noch mit 80 ..."

(Märkische Oderzeitung, 20.11.2002)

Das Institutsgebäude des IRS an der Flakenstraße in Erkner bei Berlin ist mit dem Regionalexpress von Berlin Mitte in 25 Minuten zu erreichen.



Die Fußgängerbrücke über das Flakensee führt vom S-Bahnhof Erkner zum IRS.

I M P R E S S U M

IRS aktuell No. 38 Januar 2003
ISSN 0944-7377

Herausgeber: IRS / Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung

Leitung: Prof. Dr. Karl-Dieter Keim

Redaktion: Gerhard Mahnken (verantw.)
und Petra Koch

DTP: Petra Geral

Fotos: IRS: S. 15, 16, 17, 19, 21, 22, 22,
24, 28; IRS-Archiv: S. 21

Anschrift: Flakenstraße 28-31
D-15537 Erkner (bei Berlin)

Telefon: + 49 (0) 03362/793-0
Fax: + 49 (0) 03362/793-111
E-Mail: MahnkenG@irs-net.de
Internet: www.irs-net.de

Bestellung von Publikationen: 03362/793-118

IRS aktuell erscheint vierteljährlich
(Januar, April, Juli, Oktober)
Bei Abdruck Belegexemplar erbeten.

Druck: Druckerei Schulz